

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

Erscheint monatlich zweimal, am 5. und 20. – Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 4,80 DM. – Zu beziehen durch alle Postanstalten. – Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. – Verlagsort: Oldenburg (Oldb).



1 V 4694 D
Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 35 Pf., Familienanzeigen 30 Pf., Suchanzeigen 10 Pf. – Anzeigenschluß 8 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Oldenburg. Verlag F. W. Siebert, Zeitungs- u. Buchverlag, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14

115. Jahrgang

Oldenburg (Oldb) 20. Juni 1964

Nummer 12



Mannheim wird immer größer

Zahlreiche Memelländer haben während unserer Bundestreffen unsere Patenstadt Mannheim kennengelernt. Aber auch derjenige, der die Rhein-Neckar-Metropole gut kennt, wird sich beim nächsten Besuch wundern, welche Projekte die rasch wachsende Stadt laufend in Angriff nimmt. Unser Luftbild zeigt das zukünftige Industriezentrum der Friesenheimer Insel, über dessen Ausbau unser Mannheimer MD-Korrespondent im Innern dieser Ausgabe ausführlich berichtet.

Aufn.: Städt. Bildarchiv-Mannheim

Mannheim erschließt die Friesenheimer Insel

Im Norden unserer Patenstadt Mannheim – dort, wo der Neckar in den Rhein mündet – liegt die Friesenheimer Insel, Mannheims neuer, großer Wirtschaftsraum. Die Friesenheimer Insel wird stadtwärts vom weiten Bogen des Sandhofer Altrheins umschlossen (dessen südlicher Teil Mannheims Industriehafen ist), und im Westen ziehen die seit der Oberrheinregulierung schnellen Wasser des Rheinstroms zu Tal, die Leben, Kraft und Wohlstand geben und nehmen können.

Einst floß der Rhein in vielen Schlingen und Schleifen durch die Oberrheinische Tiefebene. Bedingt durch das flache Gefälle und starke Eisversetzungen, war auch für die Stadt Mannheim und ihre Umgebung die Hochwassergefahr sehr groß. Nachdem Mannheim in den Koalitionskriegen um 1799 die Festungsmauern schleifen mußte, die auch sein Hochwasserschutz waren, war es dem verheerenden Hochwasser von 1824 hilflos ausgeliefert. Da das Hochwasser auch auf der linken Rheinseite in Friesenheim und Oppau arge Verwüstungen anrichtete, vereinbarten Baden und Bayern 1825 die Weiterführung der Rheinkorrektur, die sich nun von Basel bis nach Mannheim erstreckte, nach den Plänen des Ingenieurobersten Tulla. So wurde oberhalb der Stadt Mannheim das spitzwinkelige Knie am Rheinbogen bei Altrippe beseitigt und unterhalb der Stadt die Rheinschleife zwischen Mannheim und dem Dorf Sandhofen durchstoßen. Nach dem Sandhofer Durchstich lag die zur linksrheinischen bayerischen Pfalz gehörende Insel rechtsrheinisch und ging 1862 in die badische Landeshoheit über. Erst wurde die Friesenheimer Insel dem Dorfe Sandhofen zugeschlagen – und dann 1913 mit diesem zusammen in die Stadt Mannheim eingemeindet.

Und diese Friesenheimer Insel, das einstige Paradies der Rehe, Hasen, Kaninchen, Fasane und Rebhühner, die fette Weide der Schafe, der gute Acker der Sandhofer Bauern, das ertragreiche Revier der Jäger, wird nun bald dem Auge nur noch eine Industrielandschaft bieten.

Mit einer Fläche von 636 Hektar ist die Friesenheimer Insel für die Ansiedlung großer Fabrikationsbetriebe bestens geeignet. Schon um die Jahrhundertwende war ihre Erschließung in Aussicht genommen, doch durch die wirtschaftlichen Verhältnisse immer wieder hinausgezögert worden. Jetzt aber läuft die Erschließung der Insel im Ballungsraum der Großstädte Mannheim-Ludwigshafen-Heidelberg auf vollen Touren.

In zahlreichen Verhandlungen wurden die Interessen der Beteiligten aufeinander abgestimmt. Ein Vertragswerk zwischen der Stadt Mannheim und der Erdölraffinerie wurde 1961 abgeschlossen, das den Bau eines Ölhafens, die Anlage eines Gleisanschlusses mit einem kleinen Verschiebebahnhof und die Schaffung einer Stadtautobahn von der Rheinbrücke Mannheim-Ludwigshafen über die gesamte Friesenheimer Insel bis zur Bundesautobahn Kaiserslautern-Saarbrücken vorsah. Auch der Bau eines Rheindükers für eine Austauschverbundleitung zur gegenüberliegenden Badischen Anilin- und Sodafabrik (BASF) in Ludwigshafen ist inzwischen Wirklichkeit geworden. Die Erdölraffinerie hat als erste Mannheims Standortvorteil wahrgenommen, und die Erdölraffinerie Mannheim GmbH geht bereits nach fast zweijähriger Bauzeit in diesem Sommer mit zunächst 2–2,5 Millionen Jahrestonnen Rohöldurchsatz in die Produktion, die Heizöl, Benzin, Dieselkraftstoffe, flüssi-

ges Gas und Stadtgas umfassen wird. Die Versorgung mit Öl erfolgt durch Anschluß an die Pipeline Marseille-Karlsruhe, das aus Libyen bezogen werden soll. Bei dem neu angelegten 4 ha großen Ölhafen am Sandhofer Altrhein, der zukünftig „Friesenheimer Becken“ bezeichnet wird, rechnet man mit einem durchschnittlichen Jahresumschlag von 500 000 Tonnen. Die besondere Form des „Friesenheimer Beckens“ ist dadurch begründet, daß ladende oder löschende Tankschiffe laut Polizeiverordnung immer mit dem Bug zur Hafeneinfahrt liegen müssen, durch den deshalb notwendigen Wendekreis und durch die das Hafenbecken abschließende Schlingenanlage. Schon bei der Planung wurde das 170 m breite Hafenbecken im Bereich der Hafeneinfahrt auf 53 m Breite reduziert, um eine überlange Sperrlänge für die geplante Schlingenanlage zu vermeiden, die den Sandhofer Altrhein vor auslaufendem Öl schützen soll.

Es würde hier zu weit führen, alle bereits geplanten oder in Angriff genommenen Bauvorhaben der Industrieunternehmen und Firmen (z. B. auch: Doppelheizkraftwerk, moderne Müllverbrennungsanlage u. a.) zu beschreiben, doch ist zu erwähnen, daß auch an die lästigen Industrieabgase gedacht wurde, die durch umfangreiche Grünzonen, Busch- und Baumpflanzungen abgewehrt werden sollen.

Besonders muß aber noch erwähnt werden, daß die Stadt Mannheim bei der Durchführung dieses Projekts auf allen privatwirtschaftlichen Gewinn verzichtet und nötigenfalls auch bereit ist, von der völligen Deckung der Selbstkosten abzusehen, um den wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt durch dieses Opfer zu sichern.

Wünschen wir unserer Patenstadt, daß alle ihre Erwartungen in Erfüllung gehen mögen, die sie an der industriellen Erschließung der Friesenheimer Insel geknüpft hat.

eet.

50 000 Memelländer in der Bundesrepublik?

Der Deutsche Ostdienst veröffentlicht eine Übersicht über die Herkunftsgebiete der in der Bundesrepublik lebenden Flüchtlinge und Vertriebenen. Da die Volkszählung von 1961 keine Auszählung der Vertriebenen brachte, sondern nur die Inhaber der Vertriebenenausweise erfaßte, handelt es sich um grobe Schätzungen. Bekannt ist die Tatsache, daß zahlreiche Vertriebene bereits auf die Beantragung eines Vertriebenenausweises verzichteten. Eine Erhebung aus dem Jahre 1957 zeigte, daß 12,4 % der Vertriebenen keinen Ausweis mehr besaßen. Diese 12,4 % werden nun zu den bekannten Zahlen von 1961 hinzugerechnet. Das so erreichte Ergebnis wurde auf 1964 fortgeschrieben, indem man eine Zuwachsrate von 4 % annahm.

1957 bildeten die Memelländer mit einem halben Prozent der Gesamtvertriebenenanzahl die kleinste Gruppe. 1961 befanden sich unter den fast 9 Millionen Inhabern von Vertriebenenausweisen 44 000 Memelländer. Von ihnen hatten 1957 nur 8,4 % keinen Vertriebenenausweis, während z. B. 11 % der Ostpreußen keinen Ausweis beantragt hatten. Demnach wurden für 1961 insgesamt 48 000 Memelländer geschätzt. Durch Spätaussiedler und das Hineinwachsen weiterer Jahrgänge über 16 in den Vertriebenenstatus dürfte sich nach dieser Schätzung die Zahl der Memelländer in der Bundesrepublik heute auf 50 000 erhöht haben.

Ob diese Zahl zutrifft, muß als fraglich bezeichnet werden. Wir möchten glauben, daß es in Westdeutschland heute 60–65 000 Memelländer gibt, da gerade unsere Volksgruppe durch die Ausreisen seit 1958 eine höhere Zuwachsrate als 4 % gehabt haben dürfte. Außerdem ist anzunehmen, daß eine größere Zahl von Memelländern, besonders aus dem Kreise Pögegen, als Herkunftsgebiet Ostpreußen angegeben hat und damit unter den geschätzten 1 803 000 Ostpreußen rangiert.



Memel-Steintor — heute

Dort, wo einst das alte Steintor war, wo Friedrich-Wilhelm-, Mannheimer, Neue und Steintorstraße zusammentreffen, wurde unsere Aufnahme gemacht. Sie zeigt, daß zumindest der im Bilde sichtbare Teil der Friedrich-Wilhelm-Straße uns noch immer recht vertraut vorkommt.

Von der Maas bis an die Memel . . .

Eine zeitgemäße Betrachtung von Hermann Bink - Göttingen

Die „Hoffmann-von-Fallersleben-Gesellschaft“ hat sich in einer Dokumentation dafür eingesetzt, künftig wieder das vollständige Deutschlandlied als Nationalhymne zu singen und nicht nur wie bisher die dritte Strophe. Dem Bundespräsidenten, den Regierungen der Bundesländer sowie den Fraktionen des Bundestages und der Landtage wurde diese Forderung zugeleitet. Aber nicht nur die Gesellschaft allein tritt für diese Angelegenheit ein, sondern auch ein großer Prozentsatz des deutschen Volkes ist derselben Auffassung, in dem Sinne, daß das



Der Dichter unserer Nationalhymne:
Heinrich Hoffmann von Fallersleben

ganze Deutschlandlied nach wie vor als nationales Symbol zu verstehen sei und daher künftig auch wieder mit allen Strophen gesungen werden solle.

Feindlich Gesinnte oder in Unkenntnis Geleitete haben uns mit diesem Lied Überheblichkeit unterschoben. Und doch ist das Lied nichts anderes als das tönende Aufwachen jenes Grundgefühls, welches als immer gegenwärtige Macht die Voraussetzung für das Dasein eines Volkes ist: **daß uns nämlich das angestammte Land als Höchstwert über alles in der Welt geht.**

Der Dichter hat bei der Niederschrift seiner Verse wahrlich nicht an Überheblichkeit gedacht. Bereits ein Menschenalter vor Hoffmann hatte die Königin Luise bekannt: „Deutschland ist mir das Heiligste, was ich kenne. Mein Halt, mein Alles ist Deutschland.“ Und Hoffmann hat die umstrittenen Zeilen nicht anders gemeint als Freiligrath in seiner „Feldmusik“ von 1844 mit dem Kehrreim: „Deutschland und Freiheit über alles“; auch nicht anders als der Ostpreuße Wilhelm Jordan (1819 in Insterburg geboren) den Satz, mit dem er 1844 in der Paulskirche zu Frankfurt am Main seine Rede beendete: „Freiheit für alle, aber des Vaterlandes Kraft und Wohlfahrt über alles!“

Was erstreben wir denn heute? Einheit und Wiedervereinigung! Hoffmann wollte nichts anderes, wie er bekennt:

„Deutschland erst in sich vereint!
Lasset alles, alles schwinden,
was ihr wünschet, hofft und meint!
Alles andre wird sich finden.
Deutschland erst in sich vereint,
danach strebet, danach ringet,

daß der schöne Tag erscheint,
der uns endlich Einheit bringet!“

Diese Worte standen in Hoffmanns „Unpolitischen Liedern“. Und dieser Lieder wegen wurde Professor Hoffmann von Fallersleben am 14. Januar 1842 von der Universität Breslau dienstentlassen, da „der Verfasser auf solche Weise der öffentlichen Ordnung, den Landesherren und bestehenden Zuständen feindselige, die Gemüter verwirrende und zu Mißvergnügen aufregende Gesinnungen und Ansichten durch die von ihm verfaßten und unter seinem Namen dem Druck übergebenen Lieder verbreitete“.

Keiner der deutschen Staaten, ob groß oder klein, duldet den Dichter in seinem Hoheitsbereich. Das unstete Leben eines Gehetzten und fahrenden Sängers war nun sein Los. Aber er blieb aufrecht und unbeugsam. Furchtlos schleuderte er den Machthabern die Warnung Kants entgegen: „Wehe dem, der eine andere Politik anerkennt als diejenige, welche die Rechtsgesetze heilig hält!“

Zur Geschichte des Textes unserer Nationalhymne ist es interessant zu wissen, daß Hoffmann mit dem „Über alles“ einem österreichischen Vorbild folgte: 1808 wurde in Österreich ein Lied: „Österreich über alles“ gesungen, das 1813 bei uns eine umgebildete Fassung erhielt, an die Hoffmanns Deutschlandlied anknüpft: „Wenn es nur will, ist immer Deutschland über alles!“

Der englische Schriftsteller Shaw hat einst unsere Nationalhymne angegriffen, aber der ihm befreundete schwedische Wissenschaftler Steffen hat ihn in einem „Offenen Brief“ belehrt, daß das Hoffmannsche Lied „nichts anderes als der wohl herrlichste Hymnus an die Einigkeit und Treue der deutschen Stämme, Einigkeit untereinander und Treue zu ihren eigenen Wegen“ zu halten sei.

Und was fordern wir denn heute? Einigkeit und Recht und Freiheit! Das fordern die Heimatvertriebenen und auch die Heimatverbliebenen. Der Reichspräsident Ebert sprach vor dem deutschen Reichstag im Jahre 1922: „Einigkeit und Recht und Freiheit! Dieser Dreiklang aus dem Lied des Dichters gab in Zeiten innerer Zersplitterung und Unterdrückung der Sehnsucht aller Deutschen Ausdruck, er soll auch jetzt unseren harten Weg in eine bessere Zukunft begleiten. Sein Lied gegen Zwietracht und Willkür soll nicht Mißbrauch finden im Parteikampf . . . es soll auch nicht dienen als Ausdruck nationaler Überhebung. Aber so, wie einst der Dichter, so lieben wir heute Deutschland über alles!“

Einigkeit und Recht und Freiheit im Sinne des Dichters wollen wir heute von der Maas bis an die Memel, das Selbstbestimmungsrecht, das uns noch immer von den Sowjets verweigert wird!

Die meisten Vertriebenen wollen zurück

69 Prozent aller Heimatvertriebenen Männer und 93 Prozent der Frauen wollen – nach einer soeben abgeschlossenen Repräsentativbefragung der Wickert-Institute Tübingen – wieder zurückkehren, von wo sie herkamen.

Diejenigen Bundesbürger, die nicht Flüchtlinge oder Heimatvertriebene sind, wurden analog gefragt, ob sie sich eine Rückkehr ihrer Mitbürger in deren frühere Heimat wünschen. Von den Männern sagten 79 Prozent und von den Frauen 65 Prozent, daß eine Rückkehr gut wäre.

In den Bundesländern gibt es bei dieser Frage unter der eingeschlossenen Bevölkerung große Unterschiede. Zum Beispiel wünscht man sich in Rheinland-Pfalz am stärksten

eine Rückkehr der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen (97 Prozent). In Bayern wünschen sich das 48 Prozent, in Schleswig-Holstein nur 40 Prozent.

Es wurde auch gefragt, unter welchen Bedingungen die Rückkehr erfolgen sollte. 99 Prozent sprachen sich für eine Rückkehr ausschließlich auf friedlichem Wege aus, während nur 1 Prozent auch an kriegerische Möglichkeiten denkt. Einheimische und andere unterscheiden sich in ihren Vorstellungen über diese Bedingungen nicht. Damit dürften diejenigen Kreise überzeugend widerlegt sein, die von Zeit zu Zeit über angeblichen Radikalismus unter den Vertriebenen berichten.

Ein 30 000-Tonner im Memeler Hafen

Zum ersten Male in der Geschichte des Memeler Hafens lief ein griechischer Frachter mit einer Wasserverdrängung von 30 000 BRT durch das Seetief ins Haff. Die „Polytimi Andreadis“ brachte 20 000 Tonnen kanadischen Weizen nach Memel. Da ihr Tiefgang zu groß war, mußten 5000 Tonnen der Ladung zunächst auf offener See geleichtert werden, ehe sie in den Hafen geschleppt werden konnte. Sowjet-Litauen erfuhr bei dieser Gelegenheit aus der Presse, daß der Westen das kommunistische Landwirtschaftsfiasko durch Lieferungen überbrückt.

Die Rote Fahne für die Stadt Memel?

Die Stadt Memel wurde für die Auszeichnung mit der Roten Fahne vorgeschlagen, meldet die Sowjetische Presse. 1963 sollen 46 165 qm neuen Wohnraums erstellt worden sein. Der Konzertsaal der „Volksphilharmonie“ (es handelt sich um die neue katholische Kirche, die bekanntlich nie geweiht werden durfte) wurde den Werktätigen übergeben. An weiteren Errungenschaften werden das Kulturhaus am Alexanderplatz, eine Schule mit 1070 Plätzen und die Renovierung des Stadtheaters erwähnt. Memel soll die geringste Sterblichkeitsquote Litauens haben. Eine Umfüllstation für Flüssiggas, ein Klärwerk und eine chemische Reinigungsanstalt mit Färberei wurden errichtet. 48 Geschäfte sollen heute mit Selbstbedienung arbeiten. Zahlreiche Straßen wurden ausgebaut und asphaltiert.

Ölexport über Memel

Täglich rollen an den Memeler Tankanlagen bei Strandvillia Kesselzüge mit russischem Erdöl an. Das Öl wird laufend nach Schweden, Finnland und Dänemark exportiert, und zwar vor allem mit den Tankdampfern „Jelnia“, „Jesentuki“, „Kaunas“, „Tukums“, „Aluksne“ und „Ventpils“.

Die Dieselmotoren und -generatoren der in Memel gebauten Fischdampfer werden in Prag hergestellt.

In zwei Jahren stieg die Zahl der Mitglieder in der litauischen Komsomolzenorganisation (kommunistische Jugendvereinigung) von 160 000 auf 202 000. Man kann aus den Zahlen einen wachsenden Druck auf die Jugend herauslesen.

Exillitauer plaudert aus der Schule

Ein Amerika-Litauer Ablinas Morkus, der lange Jahre Schriftführer einer Exil-Organisation war, kehrte nach Sowjetlitauen zurück und beschrieb dort die Tätigkeit des Exekutivkomitees des Rates der Amerika-Litauer wie folgt: Allwöchentlich fanden Sitzungen mit Säufereien statt, bei denen Schecks „für geleistete Arbeit“ ausgeschrieben und vom Kassierer Geschenke verteilt wurden.

Die litauische KP hatte zu Beginn dieses Jahres 69 522 Mitglieder und 7 968 Parteikandidaten.

Die Hans-Gedeit-Geschichte

Heute: Das große Treiben war ein Reinfall — und brachte ihn doch zur Strecke

Am 13. Juli 1943 wurde Gendarmeriewachtmeister Jesuttis aus Prökuls, Vater von drei Kindern in Schwenzeln erschossen, als er zwei Brandstiftungen untersuchen wollte. Gendarmeriemeister Silkeit wurde lebensgefährlich von der gleichen Kugel getroffen. Der Mörder und Brandstifter Hans Gedeit beraubte den Toten und den Schwerverletzten der Waffen und verschwand. Jetzt erst wurde Großfahndung befohlen!

„Mit dem Bengel werden wir schon fertig“, hatte Wachtmeister Jesuttis noch wenige Minuten vor seinem Tode zuversichtlich gesagt. Nun mobilisierte Memel gut und gern tausend Mann, die auf Lastwagen in das stille Dorf zwischen Haff und Moor transportiert wurden. Wehrmacht, Polizei, Zollgrenzschutz bliesen zum großen Treiben. Sogar belgische und französische Kriegsgefangene wurden aufgeboten. Man reizte sie zum Mitmachen, indem man denjenigen, die den Mörder fingen, die freie Heimkehr anbot.

Von der Zollaufsichtsstelle Norkaiten, die dem Kommissariat Prökuls unterstand, war Zollassistent Willi Mauer mit seinem Zollhund mit von der Partie. Das ganze Schwenzeler Moor wurde eingezäunt und meterweise durchsucht. Wenn Gedeit in den dichten Gebüsch steckte, mußte man ihn finden! Der Hund fand eine Spur. Sie führte zu einem Versteck, in dem ein Koffer lag. Der Inhalt war enttäuschend und ergab keinerlei Rückschlüsse. Ein Funkgerät wurde, soviel wir heute erfahren können, nicht entdeckt. Und vor allem: Von Gedeit selber war nichts zu sehen. Es war, als habe das Moor ihn verschluckt.

Tagelang wurde die Suche fortgesetzt, die wegen der Tücke des Moores nicht ganz einfach war. Schließlich festigte sich der Eindruck, daß Gedeit die Kette seiner Treiber durchbrochen haben müsse. Hatte er nicht mehrere Uniformen? Es war ihm durchaus zuzutrauen, daß er an der Treibjagd gegen sich selbst teilnahm. Die Männer kamen von den verschiedensten Dienststellen und kannten einander in den wenigsten Fällen. Und keiner von ihnen hatte Gedeit je gesehen!

In Schwenzeln wurde später erzählt, Hans Gedeit habe sich während dieser Treibjagd im Torfschuppen der Schwenzeler Schule aufgehalten. Es wäre ihm zuzutrauen, daß er tollkühn dort saß, wo man ihn am allerwenigsten vermutete: mitten im Dorf, während die Verfolger mit nassen Stiefeln und Hosen durch das Moor wateten.

In den Nächten wurde im Dorf Ausgangsverbot verhängt. Man wollte niemand in Gefahr bringen. Nur einer hatte Ausgang: Hans Gedeit. Er pirschte sich wiederholt des Nachts an das einsam am Rande des Moores liegende Gehöft von Frau Petruttis, die hier mit ihren beiden Töchtern wohnte. Er ließ sich von den verängstigten Frauen Lebensmittel und Zigaretten geben, ließ sich erzählen, was die Soldaten für den nächsten Tag vor hatten, bedrohte die Frauen, nichts von seinen Besuchen zu erzählen, und verschwand so leise, wie er gekommen war.

Die Sowjets haben Lene Petruttis zu Gedeits Geliebten gemacht. Schwenzeler bestreiten das. Es war wohl nicht Liebe, die die Frauen schweigen ließ. Es war die nackte Angst, von ihm ermordet zu werden, wenn sie ihn anzeigten. Daß er zu allem fähig war, wußte man nun.

Hans Gedeit war nicht damit zufrieden, bisher den Häschern entkommen zu sein. Er provozierte sie. Von dem Plakat, das die Kommunisten im angeblichen Wortlaut mitteilen, weiß niemand etwas. Aber verschiedene können erzählen, daß man an verschiedenen Bäumen im Dorfbereich Zettel fand, die von Gedeits Hand stammten. Sie waren in ihrem Inhalt so wirr, wie seine Taten wirr waren. Auf einem von ihnen war ungefähr so zu lesen: Roosevelt kommt von Süden, Churchill von Westen, Stalin von Osten und Hans Gedeit von Norden...

Die große Suche wurde ergebnislos abgebrochen. Wenn Gedeit gefangen werden sollte, mußte es anders geschehen. Nur ein

kleines Kommando blieb im Dorf zurück: einige Soldaten, einige Kriminalbeamte in Zivil, sicher auch jemand von der Gestapo.

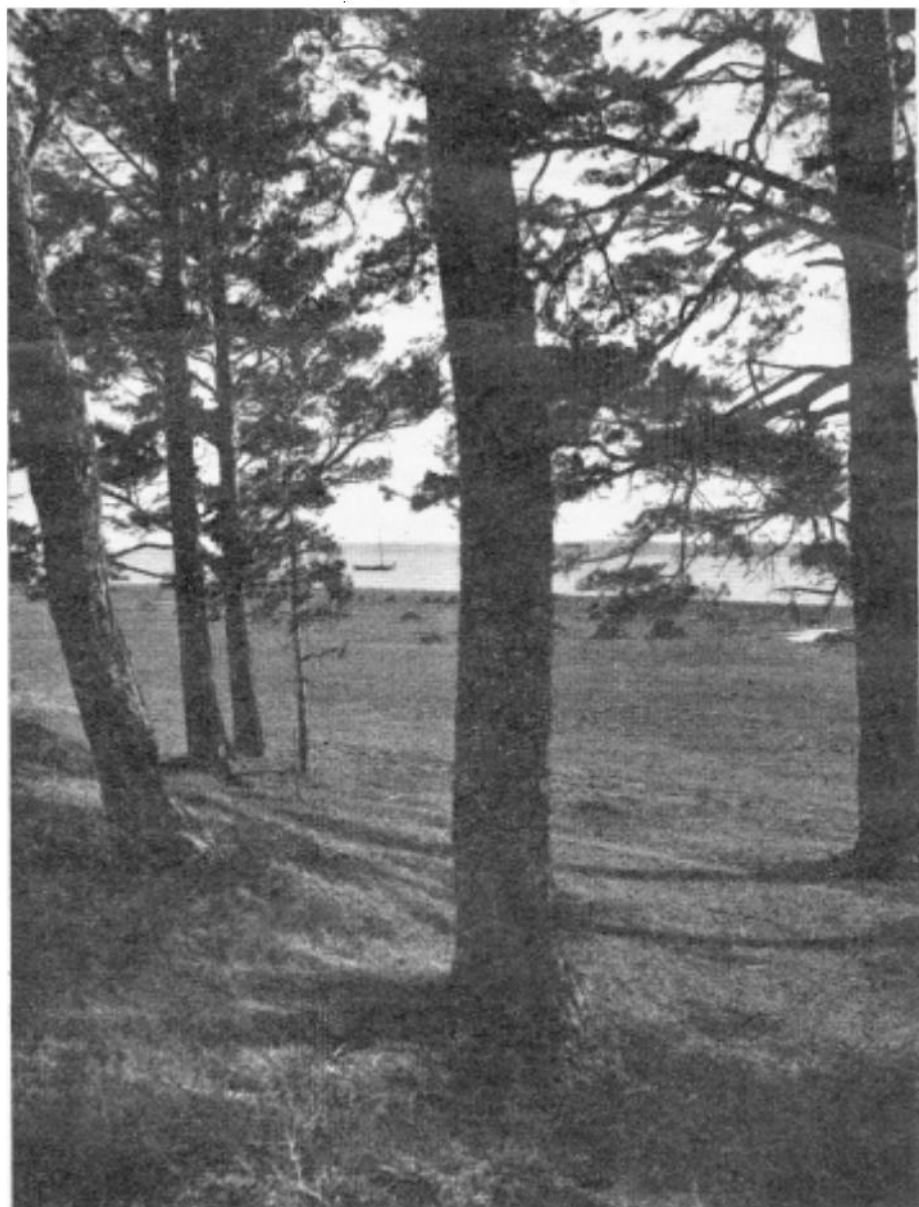
Die Unruhe im Dorf war allgemein. Frauen, die Blaubeeren gepflückt hatten, begegneten Hans in der braunen Uniform eines politischen Leiters mit Hakenkreuzarmbinde, Parteimütze und Koppel. Er nahm ihnen den Eimer mit Beeren ab und verschwand. Kindern, die sich vom Hof entfernten, entriß er das Butterbrot. Ihn plagte der Hun-

ger. Nach Hause konnte er nicht, denn dort erwarteten ihn die Verfolger in erster Linie.

Ob Frau Petruttis schließlich die nächtlichen Besuche satt hatte, ob man ihr die Wahrheit über die Unterstützung im Verhör entlockte — fest steht, daß auch sie ab sofort eine nächtliche Wache in ihre Stube gesetzt bekam. Wir können es uns gut vorstellen, wie die Frau mit ihren beiden Mädels stundenlang im Bett auf das Pochen am Fenster gelauscht hat, während die beiden Männer auf der Ofenbank lauern. Lene ist heute in Windenburg verheiratet, ist Mutter von sechs oder sieben Kindern. Was könnte sie Miniotas erzählen!

Wie Hans am 21. Juli hier in die Falle tappte, haben wir bereits zu Beginn dieser Artikelserie berichtet. Es bleibt nur noch einiges nachzutragen. Der Soldat, der Gedeit tötete, erhielt 14 Tage Sonderurlaub. Die Leiche wurde vom Petruttis-Hause in die Schmiede von Heinrich Schneider gebracht. Dort zog man ihr die Uniform aus. Es ging nicht an, den Mörder in dem Rock eines Ortsgruppenleiters zu bestatten.

Die Litauer schreiben, der Pfarrer hätte die Beerdigung auf dem Friedhof verweigert. Wir glauben, daß es gar nicht dazu kam. Leider ist keiner der beiden Geistlichen, die dafür in Frage kamen, mehr am Leben. Pfarrer Wannags-Prökuls ist erst im



Kiefern, Wiesen und das Haff

Hafflandschaft in der Nähe von Schwenzeln. Heimat vieler ehrlicher, anständiger Geschlechter memelländischen Blutes. Heute bemühen sich litauische Kommunisten, diesem in sieben Jahrhunderten von deutscher Kultur geformten Boden einen roten Märtyrer zu geben. Ihr Versuch ist gescheitert.

Briefe aus der Heimat

Wir müssen uns weiterquälen . . .

Aus Augstamal wird Ende März geschrieben: „Schon viele Jahre sind vergangen, daß wir uns nicht mehr gesehen haben. Ich glaube kaum, daß wir uns noch einmal sehen werden. Vom Rausfahren ist jetzt überhaupt nichts mehr zu hören. Ja, so werden wir unser Leben auch hier verbringen müssen. Denn man wird von Jahr zu Jahr älter. Das Leben ist hier bestimmt schwer, aber was ist zu machen? Wenn der Russe uns nicht herausläßt, müssen wir uns weiterquälen und fertig. Sonst halten wir uns noch so, so über Wasser. Wir haben noch zwei Kühe, eine Sterke, zwei Schafe und auch zwei Schweine im Stall. Die eine Kuh geht auf Willis Namen. Diesen Winter haben wir zwei Schweine geschlachtet. Ihr müßt bedenken, daß eine so große Familie, wie wir sie im Hause haben, auch was zu essen verlangt. Diesen Winter habe ich in Wabbeln und Rugeln beim Straßenbau gearbeitet. Alle Wege wurden mit Kies und Sand aufgeschüttet, damit die Autos überall reinfahren können. Jetzt haben wir auf der Lank Rohr gehauen, im ganzen 15 Schock, wovon wir die Hälfte verkauft haben. Mit der anderen Hälfte decken wir die Häuser neu,

denn man will sie ja nicht verfallen lassen. Solange wir hier bleiben müssen, wollen wir alles in Ordnung halten, damit wir nicht obdachlos bleiben. Und sollten wir rausfahren, so werden wir mehr Geld für unsere Häuser erhalten, wenn sie gut eingedeckt sind. Schnee haben wir in diesem Winter sehr wenig gehabt, werden auch kein Hochwasser bekommen.“

Memelländer zur Arbeit nach Kasachstan

Aus Heydekrug wird Mitte März geschrieben: „Euer liebes Päckchen mit Pfeffer und Gewürzen habe ich erhalten. Ja, es besteht keine Möglichkeit zum Rausfahren; es wird für alle abgelehnt. Wir werden hier verkommen. Brot gibt es sehr wenig, dasselbe in schlechter Qualität. Viel Arbeit und schlechte Bezahlung. Monatelang muß man manchmal auf den Arbeitslohn warten. Viele Deutsche fahren von hier nach Rußland (Kasachstan) und in andere Richtungen zur Arbeit, da doch an eine Ausreise nicht zu denken ist. Viele Briefe an die Botschaft, an das Ministerium in Wilna und nach Deutschland werden hier einbehalten. Es ist sehr traurig. Ihr habt damals viel Glück gehabt. Aber es war ja auch für Euch vielmals abgelehnt worden. Jetzt gibt es keine Gesuche mehr an das Russische Rote Kreuz und den Roten Halbmond. Von der Botschaft kommt noch Post, aber dort kommt keine Post mehr von uns an. Wir sind verlorene Menschen! Was haben wir verbroschen!“

Die Hans-Gedeit-Geschichte

vorigen Jahr gestorben. Pfarrer Gilde soll im KZ umgekommen sein. Der Bruder des Prökulser Pfarrers, aus Grumbeln stammend, lebt heute noch, weiß jedoch von einer Verweigerung nichts. Dagegen schreiben uns mehrere Leser, daß es im Memellande seit jeher üblich war, Mörder und Selbstmörder ohne geistlichen Beistand außerhalb des Friedhofes zu bestatten. Es bestand kein Grund, hier eine Ausnahme zu machen. Wahrscheinlich hat Adam Gedeit bei der Gemeinde um Erlaubnis nachgesucht, seinen Sohn auf dem Friedhof des Dorfes bestatten zu dürfen; ebenso wahrscheinlich wurde diese Erlaubnis verweigert. Pfarrer Wannags war bestimmt nicht aus dem 20 km entfernten Prökuls gekommen. Ob Laienprediger Kawohl bei der Beerdigung zugegen war, wissen wir nicht; sie fand in aller Stille auf dem Grundstück der Familie statt. Es war eine schöne Stelle auf einem Sand-

hügel unweit des Wohnhauses am Rande des elterlichen Wäldchens. Als um das Jahr 1950 die beiden alten Gedeits starben, ließen sie sich neben ihrem Sohn bestatten. Vielleicht hatten sie begriffen, daß er nicht der reine Bösewicht gewesen war, für den sie ihn lange gehalten hatten – sondern ein kranker Mensch, an dem sie sich dadurch versündigt hatten, daß sie ihn frei herumlaufen ließen. So war es nur recht, daß sie sich im Tode zu ihm bekannten. Sie konnten nicht ahnen, daß ihr Entschluß die Neugier der Kommunisten wecken würde. Diese glaubten plötzlich, endlich den Memelländer gefunden zu haben, der sich als Märtyrer der Bolschewisten im Alleingang dem Hitler-Reich entgegengestellt hatte. Aber sie irrten sich. Hans Gedeit war nicht nur gegen die Nationalsozialisten, er war auch gegen die Bolschewisten. Er war gegen seine Eltern und seine Nachbarn. Er war oftmals sogar gegen sich selbst. Denn er war krank.

Die Frühjahrsarbeiten beginnen

Aus Saugen wird Ende März geschrieben: „Das Wetter ist noch kalt. Es regnet viel und ist überall dreckig. Die Wege sind weich geworden. Es wird Dung auf die Felder gefahren und mit Traktoren gepflügt. Die Frühjahrsarbeit fängt an. Die Frauen lesen Kartoffeln aus den Mieten. Wir haben schon im Garten was gegraben, aber die Erde ist noch naß. Wir warten, daß Ihr uns wieder etwas Samen schickt. Hier gibt es keinen Majoran- und Kopfsalatsamen, nur Pflücksalat . . .“

„Else bekam ihren Antrag zurück, weil im Wysow der Name deutsch geschrieben war. Er muß litauisch geschrieben sein. Ernst hat eine Ukrainerin geheiratet, und Anna ist mit einem Litauer nach Rußland verzogen. Ich war heute nach Saugen in die Kirche gegangen. Gepredigt hat Preukschat, aber Gawehn war auch da und hat uns hinterher besucht. Jetzt haben wir hier Sowchose, keine Kolchose mehr. Das ist besser, denn es gibt mehr Geld . . .“

Die Papiere sind verschwunden

Aus Heydekrug wird Anfang April geschrieben: „Über Dein Osterkärtchen haben wir uns gefreut. Wer hat Dir bloß gesagt, daß wir bald ausreisen werden. Wenn es richtig zuginge, wären wir schon lange an der Reihe. Es sind jetzt schon 18 Monate, seit wir eingereicht haben – aber leider. Heydekrug will niemand herauslassen. Wenn wir im Kreise Memel wohnten! Dann wären wir sicher schon fort. Auch jetzt fahren dort wieder welche, selbst aus Garsden. Bei uns in Heydekrug aber verschwinden alle Ausreiseanträge. Wenn man bei der Miliz nachfragt, wissen die nicht, wo sich die Anträge befinden. Dreimal haben wir schon nach Moskau geschrieben. Auch dort weiß man nichts. Fritz war nach Wilna gefahren, um zu forschen, wo sein Antrag geblieben sei. Auch dort wußte man angeblich nichts. So zieht sich das bei ihm schon über zwei Jahre hin. So machen die es mit uns. Wir haben keine Worte mehr. Selbst P., der arme Krüppel, wurde zum dritten Male abgewiesen. Denkt Euch bloß! Es hat keinen Zweck mehr einzureichen. In diesem Monat ist es ein Jahr, daß Walter für sich und seinen alten Vater eingereicht hat. Ja, meine Lieben, was macht man da? Wir verstehen die Welt nicht mehr. Die Schwester von einem Padags ist aus Ostdeutschland zu Besuch gekommen, ist viel schicker gekleidet als unsere Mädchen . . .“

Seit Weihnachten kein Post mehr erhalten

Aus Kinten wird im April geschrieben: „Warum schreibt Ihr nicht mehr? Seit Weihnachten haben wir keine Post mehr von Euch – nur das Päckchen mit dem schönen Tuch kam noch an. Gestern schrieb an mich die Botschaft, warum ich ihren Brief nicht beantwortete. Nun, den Brief habe ich richtig aus Moskau erhalten und gleich darauf einen Einschreibebrief mit der Bestätigung abgeschickt. Das war noch im Dezember. Im Januar schickte ich sicherheitshalber nochmals einen Einschreibebrief, dazu noch zwei Karten. Wenn dort nichts angekommen ist, sieht man doch klar, daß die Post einbehalten wird. Auch meine Post vom Oktober und November hat die Botschaft nicht erhalten. Als gestern der Brief kam, habe ich geweint. Warum ich mich nicht mehr wegen der Ausreise melde, wollen sie wissen. Gott – mehr als schreiben kann ich doch nicht! Jetzt werde ich versuchen, einen Luftpostbrief zu schicken. Wenn die Russen unsere Briefe verschwinden lassen, ist es doch ein Zeichen, daß sie uns nur mit Zwang halten können. Ach Gott, wenn die deutschen Behörden uns doch helfen wollten, daß wir hier herauskommen! Der Brief mit dem Dampfboot-Kalender ist auch nicht angekommen. Ich habe schon immer gedacht, warum dies Jahr kein Kalender kommt.“



Aus Prökuls kam die Polizei

Unser Bild zeigt den Marktplatz von Prökuls, den Hans Gedeit oft besuchte. Schwenzeln gehörte zum Bereich der Prökulser Gendarmerie. Von hier machten sich die beiden Beamten auf, um den Schwenzelner Brandstifter zu finden; für einen von ihnen wurde es der letzte Gang.

Das Memelland 1920 - 1939 und das Problem der Minderheiten

Vortrag von Prof. Dr. Walther Hubatsch, gehalten am 22. März 1964 in Oldenburg

Verwaltung des Memelgebiets

In der Verwaltungspraxis waren die Regierungsfunktionen auf den litauischen **Gouverneur** übergegangen. Auch wenn er sich nicht auf den Kriegszustand berief, konnte der Gouverneur durch den Gebrauch des Veto-Rechts, für das zunächst nicht einmal eine Begründung gegeben wurde, die Verwaltungsfunktionen des memelländischen Direktoriums lahmlegen. Auch mußte der Landtag in der Inanspruchnahme des Rechts auf Eröffnung, Schließung oder Vertagung der ordentlichen Sessionen durch den Gouverneur eine Schmälerung seines ihm durch das Statut (Art. 12) gegebenen Rechtes erblicken (St. A. Kgsbg. Rep. 220 Nr. 34 S. 9). Daß der Gouverneur die Regelung des Aufenthaltes der Ausländer im Memelgebiet den autonomen Behörden entzog, hat der Memelländische Landtag in seiner Beschwerde vom März 1926 bereits feststellen müssen, ohne daß eine wesentliche Änderung auf diesem Gebiet eintrat. Der Gouverneur hatte sich zudem das Recht angemaßt, den Präsidenten des Landesdirektoriums zu ernennen, so Ende des Jahres 1925 den Litauer Juozapaitis, der einer Gruppe angehörte, die bei den Landtagswahlen vom 19. Oktober 1925 in verschwindender Minderheit geblieben war.

Besonders scharfe Zusammenstöße gab es in der Kompetenzfrage der memelländischen Gerichtsbarkeit. Entgegen den Bestimmungen des Memelstatuts sind immer wieder Memelländer vor großlitauische Gerichte gebracht worden bzw. verurteilt, Haftstrafen in Litauen zu verbüßen. Dagegen wandte sich neben zahlreichen anderen Petitionen ein Dringlichkeitsantrag des Memelländischen Landtags vom 7. März 1928, der forderte, „das Landesdirektorium des Memelgebietes zu beauftragen, geeignete Schritte dahingehend zu unternehmen, daß memelländische Bürger nicht in Groß-Litauen abgeurteilt werden und die seinerzeit verhafteten Memelländer sofort nach dem Memelgebiet zurückbefördert werden“ (St. A. Kgsbg. Rep. 220 Nr. 34 S. 33). Besonders erschwert wurde die Frage der Gerichtszuständigkeit seit der Verhängung des Kriegszustandes im Memelgebiet, der nicht etwa wegen memelländischer Unruhen, sondern wegen der großlitauischen Verfassungskrise und der Diktatur des Präsidenten Smetona in Kowno verursacht worden war. Im Frühsommer 1928 waren beim memelländischen Landgericht mehrere Strafverfahren anhängig, für die das litauische Heeresgericht zuständig zu sein glaubte, das auch in einigen Fällen die durch den Oberstaatsanwalt des Memelgebietes betriebene Strafvollstreckung für sich in Anspruch nahm. Anstatt derartige Streitigkeiten auf dem gesetzlichen Wege zu erledigen, hatte der Kriegskommandant des Memelgebietes durch militärische Gewalt am 16. und 18. Juni 1928 Akten und Gefangene aus einem Gerichtsgebäude und einer Strafanstalt des Memelgebietes entfernen und dem Heeresgericht zuführen lassen. Gericht und Strafanstalt wurden militärisch besetzt, die zuständigen Beamten bedroht und eine Zeitlang der Freiheit beraubt, Räume gewaltsam durchsucht, zwei Gefängnisbeamten wurden die Schlüssel aus der Hand, einem von ihnen das Koppel nebst Dienstpistole entrissen, beide wurden mit Erschießen bedroht, indem litauische Soldaten mit gegen sie gerichteten Gewehren im Anschlag standen. Der Landtag protestierte sofort in aller Schärfe. Diese Vorfälle beleuchten schlagartig die Zustände im Memelgebiet unter

dem Kriegszustand. Sie mochten für die litauische Verfahrenspraxis, die aus der zaristischen Tradition erwachsen war, nicht sonderlich befremdlich erscheinen; für die an deutsche Gerichtsbarkeit gewohnte memelländische Bevölkerung war sie im höchsten Maße abstoßend. Immer wieder zeigte es sich, unter welcher verschiedenartigen Vorzeichen die Memelfrage von Memel und Kowno aus angesehen werden mußte. Die altrussische Polizeitradition, die sich in den Jahrzehnten vor dem Weltkriege gegen alle Regungen des litauischen Volkstums mit brutaler Schärfe gewandt hatte, wurde nunmehr von der diktatorisch geführten litauischen Republik gegen die Mehrzahl der Bewohner des Memellandes mit denselben Mitteln angewandt.

Die **Post** im Memelgebiet mit allen ihren Einrichtungen blieb dem litauischen Gesamtstaat vorbehalten, womit dieser ein wichtiges Regal und zudem ein volkstumspolitisches Druckmittel größter Ordnung in der Hand hatte. Wiederholte Beschwerden der memelländischen Behörden erstreckten sich darauf, daß sich die litauischen Poststellen im Memelland weigerten, Briefe (auch memelländische Staatsdienstsachen) mit deutschen Anschriften zu befördern.

Auch der **Zoll** war entsprechend dem Memelstatut der litauischen Regierung vorbehalten, mithin die Kontrolle der Wasserwege und die Möglichkeit, eine Zollgerichtsbarkeit im Memelgebiet selbst auszuüben.

Die **Lokalbahnen** waren der Zuständigkeit der memelländischen Landesbehörden überlassen. 1932 genehmigte das Direktorium, daß die ostpreussische Kleinbahnen-AG. Königsberg und die Bahnverwaltung der Kleinbahn Tilsit-Pogegen-Schmalleningen in Übermemel die Genehmigung zum Betrieb von fünf Kraftwagenlinien erhielt, die sie bis September 1937 vertraglich befahren sollten (St. A. Kgsbg. Rep. 220 Nr. 45 S. 33). Die **Hauptseisenbahnlinien** dagegen unterstanden entsprechend Artikel 5 der Memelkonvention dem litauischen Staat. Bereits im Jahre 1925 überreichte hierüber der me-

memelländische Landtag der Botschafterkonferenz folgende Beschwerden: „Es besteht kein geregelter Fahrplan für Güterzüge. Im Winter erfrieren lebende Tiere in den Eisenbahnwagen . . . Ankommende Güter werden nicht avisiert. Sämtlichen Eisenbahnstationen im Memelgebiet ist das Telefon genommen. Der Personenverkehr leidet unter Unpünktlichkeit der Züge, Unzuverlässigkeit des Personals, völliger Herabwirtschaftung des rollenden Materials, mangelhafter Heizung der Wagen, plötzlicher Einführung litauischer Bezeichnungen der Stationen, zum Teil ohne jeden Anklang an die bisherigen Bezeichnungen, Fehlen der elementarsten Ansprüche an Sauberkeit und Hygiene, Aufdruck auf Fahrkarten, Frachtbrieften und allen Anschlägen auf den Stationen nur in litauischer Sprache.“

Probleme des memelländisch-litauischen „Gesamtstaates“

In der Eröffnungsrede des litauischen Gouverneurs vor dem memelländischen Landtag ist die Frage der memelländisch-litauischen Beziehungen mit aller Deutlichkeit gestellt und vom einseitig litauischen Standpunkt beantwortet worden, wenn es darin hieß: „Im Statut, das von Litauen dem Memelgebiet als autonomen Bestandteil der Republik oktroyiert wurde (sic!) sind die Grundlagen vorgezeichnet, auf denen die lokale Verwaltung und Gesetzgebung abgewickelt werden sollten. Das Statut, das im Endergebnis internationaler Verhandlungen, ohne Inanspruchnahme praktischer Erfahrung stipuliert wurde, konnte von vornherein eine Vollkommenheit nicht beanspruchen. Es weist naturgemäß Lücken auf, die im Sinne der alltäglichen Bedürfnisse, sei es durch allgemeine Staatsgesetze, sei es durch Gesetze des Memelgebietes, ausgefüllt werden müssen. Das Statut setzt also nur die Grundprinzipien, die Richtlinien und den Geist fest, in dem das Verhältnis zwischen dem Memelgebiet und dem Gesamtstaat ausgebaut werden soll.“

Bereits am 1. September 1928 hatte die Rechtskommission des Memelländischen Landtages mit Nachdruck festgestellt, „daß das Memelstatut vor dem Staatsschutzgesetz den Vorrang hat. Das Statut hat für das Memelgebiet die Bedeutung einer Verfassung. Keine Rechtsnorm ist gültig, die gegen eine Bestimmung des Statuts verstößt . . . Auch die litauische Verfassung kann das Memelstatut nicht abändern oder einschränken.“ (Wind fortgesetzt)



Memelländer im Hamburger Hafen

Der Hamburger Hafen feiert in diesem Jahr sein 775jähriges Jubiläum. Anlässlich der Hamburger Memeltreffen fühlen wir uns immer wieder von der vertrauten Atmosphäre dieses größten deutschen Hafens angezogen. Unser Bild zeigt eine Gruppe von Memelländern, die am 3. August 1952 anlässlich der 700-Jahrfeier der Stadt Memel in Hamburg eine Hafenrundfahrt unternahmen. Die großzügige Art, mit der Hamburg damals unser Großtreffen unterstützte, ist in Kreisen der Memelländer unvergessen.

Archibald Bajorat – mit eigener Note

Die Landschaft des Memellandes, vor allem der Kurischen Nehrung, hat zahlreiche Künstler angelockt und zur Gestaltung angeregt. Aber auch die Memelländer selbst sind keineswegs unmusisch. Wir haben in der Literatur von Simon Dach über Hermann Sudermann und Ernst Wichert bis zu Charlotte Keyser, Rudolf Naujok und Paul Brock eine Reihe klingender Namen aufzuweisen. Unter den Bildhauern ist es Karl-Heinz Engelin, der sich mit großem Erfolg in die vorderste Reihe seiner Zeit- und Zunftgenossen vorarbeiten konnte. Und auch in der Malerei und Graphik sind wir nicht übel



Archibald Bajorat

vertreten: Von Gleich über Boese zu Eulenstein führt eine Linie, die sich in der Gegenwart mit Mollenhauer, Skodlerrak, Schmidt und Mamat fortsetzt.

Als Zeichner und Graphiker mit einer ganz eigenen Note zeigt sich uns Archibald Bajorat, ein geborener Memeler, der am 15. März 41 Jahre alt wurde. Wir stellen ihn heute mit einer für ihn typischen Zeichnung vor und haben ihn zugleich gebeten, uns etwas über sein Leben zu erzählen.

Frankfurt/M., d. 26. Febr. 1964

Meine Jugenderinnerungen beginnen zu jenem Zeitpunkt, da ich mit meinen kleinen Kinderfüßen kaum den Sonnendurchglühten Sand der Kurischen Nehrung betreten konnte, wenn meine Eltern mit mir zum Ostseestrand am Sandkrug hinabzogen. Auch der Sandkrugberg an der Haffseite mit seinem Gasthaus ist mir noch als Quelle herrlicher Eiswaffeln in lebhafter Erinnerung. Daß ich als erstes Kind des Steuerinspektors Wilhelm Bajorat und seiner Ehefrau Helene, geb. Grullis, am 15. März 1923 in Memel geboren worden bin, kam mir erst sehr viel später zum Bewußtsein. Und dann war es auch so weit, daß ich mich im Kreise von drei Geschwistern vorfand.

Aber bis dahin war des Träumens in den blauen Himmel hinaus kein Ende. Dazu bot sich in den endlos scheinenden Wiesen und Feldern mehr als reichlich Gelegenheit. Der Geruch nach Gras, angespültem nassen Schilf, geteerten Fischerbooten und salziger Seeluft vermischte sich zu einem Akkord unaussprechlichen Entzückens. Bildeten die Ausflüge mit meinen Eltern nah Mellneraggen, Försterei und Nimmersatt schon unvergeßliche Eindrücke, so war ein Mitterleben des Weststurmes am weißen Leuchtturm das Schönste meiner Memeler Jugendtage. Immer noch habe ich das Donnern der großen Brecher in den Ohren, die über die hohe Mole hinwegstürzten. Da durfte man nicht wagen, um den Leuchtturm herumzulaufen.

Der erste Lebensabschnitt wurde 1929 durch die Versetzung meines Vaters nach Heydekrug beendet. Es fügte sich aber so,

daß das Wasser mein ständiger Begleiter wurde. Ob wohl mein Sternbild „Fische“ daran schuld ist? Zunächst am Marktplatz wohnend, schaute ich in jedem Frühjahr auf die über die Ufer tretenden Wassermassen der Sziesze. Das bunte Treiben der Markt-

Archibald Bajorat in der Galerie Gurlitt

Der memelländische Maler und Graphiker Archibald Bajorat zeigt vom 4. bis zum 24. Juli in der Galerie Winfried Gurlitt in Mainz Zeichnungen und Aquarelle. Die Eröffnung der Ausstellung findet am Sonnabend, dem 4. Juli, um 17 Uhr statt. Bajorat ist erst vor kurzem von einer interessanten Studienfahrt der Mainzer Kunstschule nach Südtirol zurückgekehrt. Das Südtiroler Skizzenbuch wird ebenfalls in der Ausstellung aufliegen.

Wir hoffen, daß recht viele Memelländer Gelegenheit haben werden, die Ausstellung in Mainz zu besuchen. Sie wird auf alle Fälle die Bekanntschaft mit einem der stärksten künstlerischen Talente unseres Memellandes vermitteln.

bevölkerung zog sich dann auf Laufstege oder höher gelegene Teile des Platzes zurück. Was wurde auf diesen Wochenmärkten alles gehandelt! Vor allem Fische, Fische und nochmals Fische. Die großen, melancholisch stimmenden Kurenkähne, die Traumschiffe meiner Jugend, brachten an jedem Dienstag unübersehbare Mengen dieser silbernen Last über das Haff.

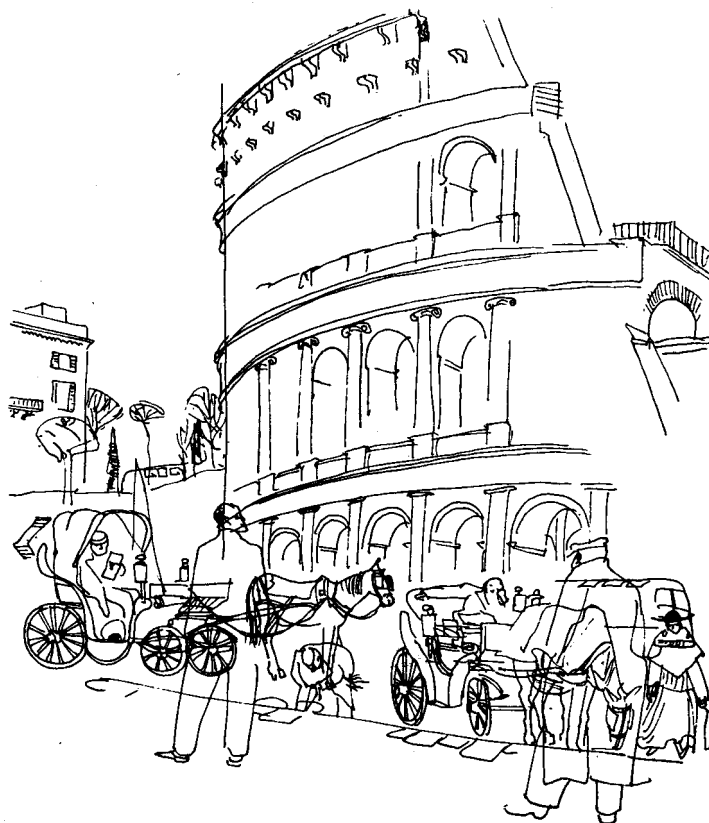
In diesem „grünen“ Heydekrug besuchte ich die Volksschule und ab 1933 die Herderschule, ein sogenanntes Reformrealgymnasium. Damals wurde sicher das Samenkorn gelegt, durch das Bekanntwerden mit den ostdeutschen Dichtern wie Hermann Sudermann, Rudolf Naujok und Agnes Miegel sowie der östlichen nachbarlichen Erzählerkul-

tur, mich heute mit meiner Zeichenfeder in jene Gefilde führen zu lassen. Vorerst entdeckte ich für mich meine nähere Umgebung mit dem Zeichenstift. Meine Eltern hatten inzwischen ein Zwei-Familien-Haus in der Villenstraße gebaut, von wo aus mich mein täglicher Schulweg querfeldein durch kniehohes Gras führte.

Auch in unserer neuen Behausung war das Wasser unser ständiger Begleiter, der in der Überschwemmungszeit im Frühjahr durch den Gartenzaun grüßte. Oft setzte dann noch strenger Frost ein, der die Landschaft von Heydekrug bis zum Memeldelta in eine einzigartige glitzernde Eisfläche verwandelte. Dann wurden die Schlittschuhe noch einmal hervorgeholt, und mit einer Art auf den Rücken gespanntem Segel ging es bei Wind in sausender Fahrt bis fast nach Ruß. Neben meinen Aufenthalten auf dem Gutshof der Familie Kereit ins Barsdehnen an der Memel gab es noch etwas anderes, was sich wie ein roter Faden durch meine Jugendzeit zog: die Liebe zur Kurischen Nehrung!

Dort weilte ich an Wochenenden und in den Ferien und durfte in Nidden den herrlichen Segelflug betreiben. Unvergeßlich bleibt mir meine C-Segelflugprüfung, während der ich eine Viertelstunde lang wie in einem anderen Bewußtseinszustand über der Toten Düne schwebte. Unter mir auf der einen Seite das Haff in violettblauem Schatten und auf der anderen die Sonne mit dem darunterliegenden flüssigen Silber der Ostsee. Und noch heute liegt mir der „Duft“ der Plunder-Räucherkästen zu Nidden in der Nase sowie vor dem inneren Auge der Rauch, emporsteigend in den abendlichen Himmel hinauf, wunderbar kontrastierend zu den glutvollen Sonnenuntergängen.

Floß meine Jugendzeit wie der breite Strom der Memel durch die Wiesen dahin, so mußte sich nun der Lebensstrom wie ein reißen Gebirgsbach durch enge Schluchten hindurchzwängen. Dieses nahm seinen Lauf 1942 mit der Vertauschung der jugendlichen Kleider in das Feldgrau. Trotz aller



Am Kolosseum in Rom

Ein gutes Beispiel für den sicheren Strich unseres Landmannes ist dieses Blatt aus seinem Skizzenblock.

Frühe Erinnerung / VON RUDOLF NAUJOK

Wer im dunklen Grün des Waldes einer Quelle begegnet, wird vielleicht im Geiste den Lauf des Wassers verfolgen und sich fragen, ob es ein Fluß oder ein mächtiger Strom zu werden bestimmt sei. Dieses vor allem, die Frage nach der Wirksamkeit und Bedeutung, ist die Weise der Menschen.

Aber es ist nicht die Weise des Quellwassers, das aus dunklem Grund strömt und geheimnisvoll bleibt. So darf jeder Mensch, wie groß oder gering er sei, dem Ort seines Ursprungs vertrauen, und er wird weder in dem einen noch in dem anderen Falle um die Ehrfurcht herumkommen, die der Mutter gebührt oder den Geschlechtern vor ihm oder der Landschaft, in der der Baum seines Lebens gelassen die Jahresringe aneinandersetzte.

Die Landschaft, in der ich die Dinge der Welt begreifen lernte, und die damit zu einem Bestandteil meines Wesens wurde, liegt am Kurischen Haff und zwar an seiner nördlichen Spitze, wo es schon, mehr flußartig, dem Meer zuströmt. Vielleicht erinnert es in seiner Breite an manche Partien der Niederelbe, nur daß die Ufer nicht ein so trächtiges Grün zeigten, sondern auf einer Seite als Nehrung, auf der anderen als Wald und Heide, vom Sand und seiner spröden Vegetation bestimmt, den besonderen Charakter der Schwermut, der Stille und der Versonnenheit annahmen.

Außer der Sonne und dem Wind, allenfalls noch dem Nebel, der schwer, auch sommertags, vom Meer heranzog, besaß diese Landschaft keine Freunde. Ihre Einsamkeit und Versunkenheit konnten oft drückend werden, und wenn sie lastend in mein Kinderspiel einbrachen und ich erschauernd aus dem warmen Bezug der Phantasie fiel, etwas Fremdes und Feindliches witternd, wußte ich nicht, ob es von außen oder von innen kam, ob es die Stimme des Blutes oder die des Windes war.

Hier in der Haffmündung mochten in erdgeschichtlichen Zeiten Wasser und Land in gigantischen Ausmaßen um ihr Dasein gerungen haben. Das Land hatte gesiegt, wie die Wellen diluvialen Sandes zeigten, aber es lag offen und ungeschützt zum Haff und zum Meer da, und im Wind, im Wolkenzug, im Zug der Vögel, in der Spiegelung

der Luft war immer noch etwas von der alten Herrschaft des Wassers zu spüren.

Wenn hier von der Landschaft und ihrem Charakter etwas breiter gesprochen wird, so geschieht es aus gutem Grund. In einer städtischen Familie mögen bedeutende Verwandte und Freunde, mögen Theater, Konzerte und Veranstaltungen in vielerlei Richtungen auf ein Kind einwirken. Dort in der Weite des Kurischen Haffes und der Einsamkeit eines Fischerdorfes gab es sie nicht. In demselben Maße, wie es sie nicht gab, wurden Wolken, Wind und Wasser zu Gefährten und großen, unvergeßlichen Anregern. Bei fast allen in den ostdeutschen Raum Hineingeborenen wird von der formenden Weite der Landschaft gesprochen, von Wald, Moor, Strom und Meer, und der eine hat aus diesen, der andere aus jenen Elementen die schöpferischen Kräfte seines Lebens gewonnen.

Wir haben keine Vorstellung von der ungeheuren Fremdheit, mit der ein Kind die Bühne dieser Welt betritt, und wie mühsam es sich hineintasten muß in das, was uns Erwachsenen allzu selbstverständlich geworden ist. Wollten wir dasselbe nochmals bewußt an uns erfahren, so müßte uns schon eine geisterhafte Riesenhand auf einen anderen Stern schleudern, nicht sehr zart übrigens, denn der Vorgang der Geburt steht bekanntlich unter keinem sanftern Gesetz, und dort oben müßten völlig andere Lebensbedingungen uns erwarten. Vielleicht, daß wir in der ersten Zeit nach dem Tode noch einmal so einer unbedingten Anpassungsnotwendigkeit in fremdem Raum gegenüberstehen werden wie ein Kind in dem ersten Jahr nach seiner Geburt.

Wenn ich mich frage, welches wohl die erste Erinnerung meines Lebens sei, so brauche ich nicht lange zu suchen. Ich sehe mich nackend vor einem großen Spiegel, der zwischen zwei Fenstern in das Zimmer hängt, sehe die Gardinen rechts und links und die Nippesfiguren auf der Spiegelkonsole. Dabei krieche ich auf dem Boden herum, richte mich mit Hilfe der Konsole vor dem Spiegel auf, bin sehr erstaunt über mich selbst und betrachte mich lange und eingehend, während hinter mir um einen Kaffeetisch

dann 1959 der große Augenblick, an dem ich der AEG den Rücken kehren und den Sprung in eine freischaffende Tätigkeit wagen konnte, unterstützt von meiner ersten Frau, die während einer Flugreise eine Gehirnblutung erlitt und nach 4 Wochen in Wien starb.

1960 war auch das Jahr, in welchem ich durch die Fürsprache meines verehrten Professors Müller-Linow einen Lehrauftrag an der staatlichen Werkkunstschule in Mainz erhielt. In diesem Jahr 1960 ermöglichten mir entgegenkommenderweise die Frankfurter Stadtverwaltung und der „Bund Bildender Künstler“ mit ihrem Vorsitzenden Kesting eine Ausstellung meiner Aquarelle und Gouachen im Karmelitenkloster.

Sehr viel Freude macht mir nun seit 1964 das Malen mit 12–16jährigen Jugendlichen an der Michaelschule in Frankfurt, die nach den Richtlinien der Waldorfpädagogik arbeitet.

Frankfurt am Main, das mir nun dank vieler neuer Freunde zur zweiten Heimat geworden ist, gewinne ich immer mehr lieb. Daß diese Stadt alljährlich die internationale Buchmesse beherbergt, viele Kunstschätze in seinen Mauern bewahrt und mit seinem Theater- und Musikleben unvergeßliche Eindrücke vermittelt, versöhnt doch letzten Endes mit der etwas oberflächlichen Meinung, daß Frankfurt nur das „Goldloch“ sei, wie Martin Luther es einmal ausdrückte.

eine Menge Tanten sitzen, die mich gebührend bewundern, und unter diesen Frauen in der Tracht der Jahrhundertwende sitzt auch meine Mutter. Ich fasse ab und zu nach meinem Oberarm, denn hier tut etwas weh.

Ich bin nämlich geimpft worden, und da diese Impfung allenfalls im zweiten Lebensjahr stattfand, muß es in der Tat eine sehr frühe Erinnerung sein. Daß ich aber auch weiß, wo ich mich befand, muß wohl auf spätere Erzählungen zurückgeführt werden. Ich habe noch deutlich das Gefühl eines sonnigen Himmels und einer Anhäufung von Wolken und Wasser, für die es viel-

UNSER HEIMATGEDICHT

ROSENMONAT

Draußen blühen rote Rosen,
Schönster Sommer überall,
Sattes Grün und Sonne losen,
Wolken tummeln sich im All.

Leben, Liebe, Träume schmücken
Jeden Tag der Rosenzeit,
Wünsche bauen goldne Brücken,
Küsse bringen Seligkeit.

Alle Jahre kehrt es wieder,
Dieses Wunder der Natur;
Rosenmonat, deine Lieder
Preisen deine Schönheit nur!

Dreißig Tage voller Wonne
Wollen deine Gabe sein,
Jeder Tag ist voller Sonne,
Voller Glück für groß und klein.

Deine süßen Stunden ziehen
In das Traumland – wunderbar;
Prächtig deine Rosen blühen,
Leuchten bis ins nächste Jahr.

Erich Tiedeck

leicht nur ein einziges Wort gibt: blank! Die Impfung hatte in der letzten Schule von Memel-Schmelz stattgefunden, also am Haff, und dann hatte man mich in das daneben liegende Gasthaus Myrthenhof zu meinen Verwandten hinübergetragen, wo ich vor dem Spiegel zur Erheiterung vieler Tanten noch eine kleine Schau veranstalten durfte. So wenig Gasthäuser in meinem späteren Leben eine Rolle gespielt haben, so sehr hatte ich in frühester Jugend mit ihnen zu tun, denn alle Gasthäuser die ganze Schmelz entlang befanden sich in Händen von Verwandten. Sie mußten auf einer Fahrt nach Memel selbstverständlich alle besucht werden, und ich erinnere mich, daß ich mich später bei diesen Besuchen durch wahre Kuchenberge hindurchessen mußte.

Außer dieser frühesten Szene, die sich mir eingeprägt hat, liegen die ersten Jahre dunkel, aber nicht ohne Wärme da. Es ist alles ein Wogen und Weben, ein Eingebettetsein in Landschaft und Haus, ein tiefes Hinabsinken in Gründe, wo alle Konturen aufhören. Ein Kind schwebt über dem Nichts wie ein Seiltänzer, und seinen kleinen Händen und Füßen sind Fähigkeiten gegeben, die wir später nicht mehr besitzen. Sein Lächeln gehört noch halb dem Himmel an. Mit der Erde und den Dingen spielt es versonnen und läßt sie liegen, wenn es ihm nicht mehr paßt. Es ist uns in seinem ve-

für den Bastler modell baubogen

von über 50 ostdeutschen Gebäuden.

Maßstab 1:150. Bitte fordern Sie Prospekte an

BERNWARD-VERLAG, HILDESHEIM
Postfach 1047 – Ruf 5988

getativen Dasein ganz und gar rätselhaft, und leider werden wir in unserem späteren betriebsamen Leben nicht den Verdacht los, daß es uns eben durch diese sichere Seinsgrundlage überlegen ist.

Archibald Bajorat — mit eigener Note

Klippen und wie von einem Engel geleitet, durfte ich das Kriegsende in Österreich erleben und gelangte 1946 nach Bad Harzburg, wo meine Eltern und Geschwister sich auch wieder nach langer Trennung in die Arme gesunken waren.

Nun floß also dieser „Gebirgsbach“, als äußeres Zeichen das von mir so geliebte Okertal mit seinen Wassern und Steinen im Gegensatz zum ruhigen Fließen der Memel, dahin und hatte viele „Steine“ zu umfließen. Kreuz und quer durchstreifte ich mit der Zeichenfeder den Harz, bis sich die Ausbildung an der staatlichen Werkkunstschule in Braunschweig anschloß, die bis 1953 dauerte. Hier durfte ich Lehrer wie Professor Bruno Müller-Linow und Hermann Eidenbenz-Basel schätzen lernen. Prof. Müller-Linow vermittelte mir freie Malerei und die Kunst des Zeichnens, Eidenbenz die Gebrauchsgraphik. Er entwarf ja bekanntlich die neuen-deutschen Banknoten.

Mit der Übersiedlung nach Frankfurt am Main 1954 begann wieder ein neuer Lebensabschnitt; den Grund dazu bot mein Eintritt als Hausgraphiker in die AEG-Zentralverwaltung, der ich fünf Jahre lang angehören durfte. Während jener Zeit erfolgte auch meine Aufnahme in die „Künstlergilde“, die Vereinigung ostdeutscher Künstler.

Begünstigt durch einen größeren Illustrationsauftrag des Bertelsmann-Verlages, kam

MEMEL im Sommer 1963 (V)

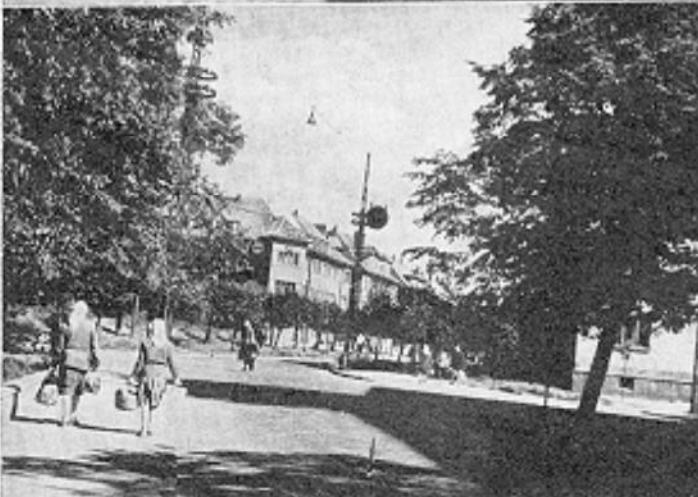
Ein großer Bildbericht des „Memeler Dampfboots“ aus unserer besetzten Heimat

Mit dieser letzten Folge unserer Bildseiten aus dem heutigen Memel führen wir unsere Leser nochmals in die Nordstadt, um auch diesmal zu zeigen, daß das Memel unserer Erinnerung nach wie vor besteht, wenn sich natürlich auch vieles gewandelt hat. Lauter vertraute Ecken zeigt auch diesmal unser Bilderbogen. Machen Sie auch diesmal wieder den interessanten Versuch, die Bilder zunächst ohne die nachfolgenden Unterschriften zu erkennen!

Obere Reihe: Jawohl, das ist die Parkstraße. Wir blicken von der Südseite hinüber zum Haus des Konsul Wiese, in dem sich heute Teile der Musikschule befinden sollen. – Daneben an der Ecke Simon-Dach-Straße-Bahnhofstraße das Vytautas-Gymnasium. Einst als Fremdkörper, als Zwing-Uri litauischer Kultur in unserer Stadt gebaut, mutet es einem heute fast vertraut an. – **Mittlere Reihe:** Am Hindenburg-Platz gehen die beiden Mädchen mit ihren Kopftüchern entlang. Rechts mündet die Schützenstraße ein, und vorn öffnet sich die Altenbergstraße, in der die Kommunistische Partei ihren Sitz hat, die den Wohnkomfort der deutschen Bauten wohl zu schätzen weiß. – Hier sind wir mitten in der Libauer Straße,

und zwar am Kino „Capitol“, das heute „Leuchtturm“ heißt. Daneben der klassizistische Bau der Memeler Stadtbücherei. – **Untere Reihe:** Ja, das ist doch . . . Natürlich ist das das Schützenhaus! Heute Offiziersclub der Roten Armee, hat es unverändert die beiden Jahrzehnte überstanden. Auch heute noch ist es Memels beliebtester Saalbau. – Und hier ist die Ecke Schützenstraße-Simon-Dach-Straße mit der litauischen „Rytas-Druckerei“. Heute erscheint hier die kommunistische Lokalzeitung „Räte-Memel“ in einer litauischen und einer russischen Ausgabe. In dem einstöckigen Eckhaus im Vordergrund befand sich zur Litauerzeit eine Milchfiliale der Pienocentras. Auch heute kann man hier wieder Milch kaufen.

Damit beenden wir unseren Rundgang durch das heutige Memel. Wir hätten ihn nicht unternehmen können ohne die Hilfe unserer treuen Leser, die uns ihr Bildmaterial zur Verfügung gestellt hatten. Haben Sie alte oder neue Bilder aus der Heimat, so machen Sie doch auch den anderen Landsleuten eine Freude, indem Sie sie dem MD zur Verfügung stellen!



40 Jahre Spielvereinigung Memel

Vom 7.-10. Mai 1964 beging die Traditionsgemeinschaft der Sportvereinigung Prussia-Samland Königsberg im Verbandsheim des Niedersächsischen Fußballverbandes in Barsinghausen bei Hannover das Fest des 60jährigen Jubiläums. Von nah und fern, teilweise aus Süddeutschland, Berlin und der Schweiz, waren die alten Sportkameraden mit ihren Frauen herbeigeeilt, um an ihrem Ehrentag teilzunehmen. Es war ein großer Rahmen, in dem das Fest stattfand. Außer dem gastgebenden Verein waren auch die anderen Königsberger Vereine: VfB, VfK, Asco, Rasensport-Preußen und Concordia sehr stark vertreten. Dazu kam noch die Spielvereinigung Memel, die in diesem Sommer auf ein 40jähriges Bestehen zurückblicken kann. Dem Ruf von Walter Hilpert waren etwa 30 ehemalige Mitglieder und Freunde des Vereins gefolgt. Es war wie früher in der Heimat eine verschworene Sportgemeinschaft, und das „Weißt-Du-noch“ fand kein Ende.

Am Sonnabend gegen 14 Uhr trafen sich die Mitglieder der Spielvereinigung zu einer separaten Versammlung. Walter Hilpert begrüßte die Erschienenen und gedachte der Vereinsgründung im Jahre 1924. Dann verlas er Glückwunschschriften, u. a. von Oberregierungs- und Schulrat a. D. Richard Meyer für die Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise, von dem früheren Geschäftsführer des Vereins Henry Gose, von Otto Kunellis, Fritz Wallgahn, Paul Kwauka und vom letzten Jugendwart des Vereins Werner Schmidt. Auch konnte er berichten, daß der für die „Memeler Ecke“ im Klubzimmer des Patenvereins (VfR Mannheim) vorgeordnete Kurenwimpel in Originalgröße inzwischen fertiggestellt und in Barsinghausen eingetroffen sei. Er wurde am Sonntagvormittag auf der Terasse des Verbandsheimes ausgestellt und fand allgemein Bewunderung. Nach Erledigung einiger interner Fragen begab man sich zur eigentlichen Feierstunde.

Um 16 Uhr begann der Festakt im großen Saal der Sportschule. Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden der Traditionsgemeinschaft Prussia-Samland, Karl Baaske, hielt der frühere Sportführer Ostpreußens, Dr. Drescher, die Festrede, in welcher er weit ausholend die Geschichte des Jubilars entwarf. Karl Laue, der Verbandskapitän des Niedersächsischen Fußballverbandes, überbrachte die Glückwünsche seines Verbandes, ihm schloß sich Sportkamerad

Krafzik vom VfB für alle Königsberger Vereine an, weitere Redner folgten. Walter Hilpert überbrachte die Glückwünsche der Spielvereinigung Memel, er sagte u. a.: „... allem voran steht unser Dank dafür, daß Sie damals über die Memelgrenze hinweg trotz größter Schwierigkeiten und Schikanen der Litauer die sportliche Verbindung



Die Sportkameraden Georg Muntau und Willi Scharloffs von Prussia-Samland überreichten Walter Hilpert einen Blumenstrauß

nach Memel aufrechterhalten haben, daß Sie und alle beteiligten ostpreußischen Vereine eine Brücke in das abgetrennte Land schlugen, nicht nur für die aktiven Sportler, sondern für die ganze Bevölkerung. Denn der kameradschaftliche Geist, das Zusammengehörigkeitsgefühl, das im Sport lebte, übertrug sich auch auf die Zuschauer und die sonst Abseitsstehenden ...“

Er überreichte Karl Baaske den Memeler Vereinswimpel. Auch des 40jährigen Bestehens der Spielvereinigung wurde gedacht. Walter Hilpert wurde ein Blumenstrauß mit einer Schleife in den schwarz-weiß-blauen Farben Prussia-Samlands überreicht.

Dann begann die Fidelitas mit Tanz, wobei der Chronist zu vermelden hat, daß „Nische“ (Kurt Naujoks) zwischendurch den Klavierspieler der Tanzkapelle ablöste und wie in alten Zeiten mit schmissigen Tanzmärschen zur Erheiterung beitrug. Lange sa-

ßen die alten Sportkameraden und früheren Gegner auf dem grünen Rasen beisammen und sprachen von allzuschönen Zeiten, es wurde gefachsimpelt über Bundesliga und Lizenzspieler usw. Es wurde sehr spät, einige Unentwegte und die Kapelle hielten – wie in jenen Tagen – bis zum Morgengrauen aus. Wenn das Bier nicht ausgegangen wäre, man hatte sich vorsorglich damit eingedeckt, denn der Wirt hatte seinen Laden einige Stunden früher zugemacht, wäre man überhaupt nicht ins Bett gekommen.

Am Sonntag, um 12 Uhr, fand am Ehrenmal der Sportschule die Totenerhebung statt. – Danach begab man sich zum Festessen, an dem auch die deutsche Nationalmannschaft mit den Bundestrainern Herberger und Schön teilnahm. Die Mannschaft spielte bekanntlich am übernächsten Tag in Hannover gegen Schottland.

Man war sich einig in dem Gedanken, daß es nicht das letzte Mal gewesen sei, man sollte sich alljährlich einmal treffen. Zum Abschied wurden viele Hände geschüttelt, man fuhr heimwärts mit dem Ergebnis, daß es sehr schön war, wieder im Kreise alter Sportkameraden den Gedankenaustausch gepflegt zu haben. dg.

Die AdM gratuliert der Spielvereinigung

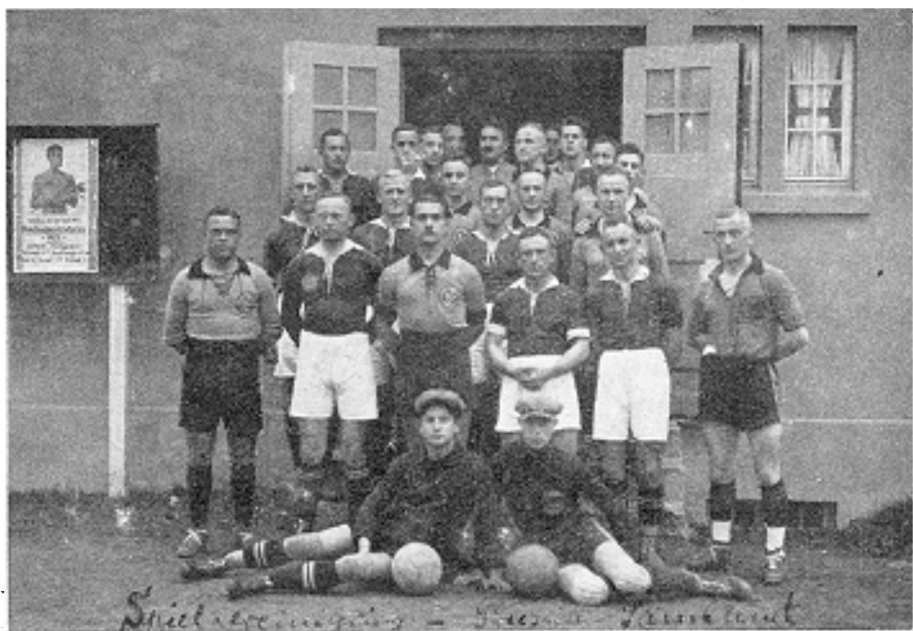
Anläßlich des 40. Geburtstages der Spielvereinigung Memel richtete der AdM-Vorsitzende Richard Meyer folgenden Glückwunsch an die Traditionsgemeinschaft:

„Es ist mir eine besonders angenehme Verpflichtung, der Traditionsgemeinschaft Spielvereinigung Memel namens unserer Heimatorganisation, der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen, vor allem aber auch persönlich, zu ihrem 40jährigen Bestehen die herzlichsten Glückwünsche auszusprechen.“

Bei der Zusammenkunft zu dem Jubiläumstreffen am 9. Mai in Barsinghausen sind die Gedanken der Sportkameraden wohl zunächst zurückgewandert in die memelländische Heimat, wo die Spielvereinigung bald nach der Abtrennung des Gebietes vom deutschen Vaterland gegründet wurde und wo sie dann auch die Höhepunkte ihrer sportlichen Leistungen verzeichnen konnte. Von ihr gingen damals starke belebende Kräfte aus, so daß sie zu einer Zentralstelle des memelländischen Sportes geworden war und als solche nicht allein der körperlichen Ertüchtigung der Jugend wichtige Anregungen gaben, sondern auch zugleich eine sehr beachtliche kulturelle Arbeit geleistet und dem deutschen Ansehen auch über die Memelgrenze hinaus gedient hat.

So ist denn in jener politisch schweren Zeit eine Gemeinschaft geschmiedet worden, die Krieg und Nachkriegszeit, bis jetzt vier Jahrzehnte hindurch, hat bestehen und sich auch beispielhaft hat bewähren können.

Zu welchen Leistungen diese Kameradschaft auch jetzt noch fähig ist, hat die wohl einmalige sportliche Begegnung mit dem hochqualifizierten VfR-Mannheim gelegentlich des memelländischen Haupttreffens im September vorigen Jahres bewiesen. Ich habe zusammen mit anderen Landsleuten es sehr bedauert, daß ich an dieser seltenen Veranstaltung nicht teilnehmen konnte, weil ich in derselben Zeit den Vertretertag leiten mußte. Ich möchte nur wünschen und hoffen, daß der bisherige Geist treuester Kameradschaft auch weiterhin bestehen und auch auf alle anderen memelländischen Landsleute entsprechend ausstrahlen und so den Zusammenhalt aller Memelländer angesichts des Schicksals unserer Heimat fördern möge.“



1925 in Memel — Spielvereinigung gegen Prussia-Samland

Tinte gegen Schminke – mit dem MD

Unter dem Titel „Tinte gegen Schminke“ lieferten sich in unserer Patenstadt Journalisten und Künstler einen Bowling-Kampf. Auch das Memeler Dampfboot war eingeladen, auf der Seite der Mannheimer Presse



in den Wettstreit einzugreifen. Wir entsandten als unseren Vertreter den 1. Vorsitzenden der Memellandgruppe Patenstadt Mannheim, Erich Tidecks, und hatten damit keinen schlechten Griff getan. Die Journalisten von Zeitung und Rundfunk schlugen die Künstler des Mannheimer Nationaltheaters, und Erich Tidecks (siehe Bild) konnte vom Mannheimer Bowlingchef Heller den Ehrenpreis für die Pressemannschaft entgegennehmen.

Helene Jurgsties bei den Pflegemüttern

Die Stadt Mannheim lud zum 12. Mai die Pflegemütter des Stadtbezirks (Mütter, die Kinder in Pflege genommen haben) zu

einer unterhaltenden Veranstaltung mit Kaffee und Kuchen ein. Bei dieser Gelegenheit zeichnete Oberbürgermeister Dr. Hans Reschke mehrere langjährige Pflegemütter aus. Auch die Memellandgruppe der Patenstadt hatte zu dieser Veranstaltung eine Einladung erhalten. Die Frauenreferentin der Gruppe, Frau Helene Jurgsties, nahm in Vertretung des Vorsitzenden an diesem Nachmittag teil, der durch musikalische Darbietungen verschönt wurde.

**Gruppenvorsitzende
aus Baden-Württemberg trafen sich**

Am 7. Juni trafen sich die Vorsitzenden der Memellandgruppen Baden-Württemberg-Süd, Stuttgart und Mannheim in Tübingen. Auch Mitarbeiter der Gruppenvorstände nahmen an dieser Arbeitssitzung teil, auf der heimatpolitische und organisatorische Fragen erörtert wurden.

**Keine Gedächtnisstätte
auf dem Mannheimer Friedhof**

Die Stadt Mannheim wird der Anregung verschiedener Memelländer, auf dem Friedhof eine Gedächtnisstätte für die Toten unserer Heimat zu errichten, nicht entsprechen. Die Stadt besitzt seit einigen Jahren eine Gedächtnisstätte, an der von allen Verbänden und Organisationen Kränze niedergelegt werden. Die gefallenen Soldaten werden am Denkmal des ehemaligen Infanterieregiments 110 auf dem Friedhof geehrt. Außerdem besitzt die Stadt neben der Jesuitenkirche ein von dem bekannten Bildhauer Prof. Gerhard Marcks geschaffenes Ehrenmal, das allen Toten der Jahre 1933–1945 gewidmet ist.

Die Partnerschaft Mannheim-Toulon

Mannheim ist nicht nur Patenstadt der Memelländer. Es unterhält auch rege Partnerschaften mit französischen und englischen Städten. Im Mai waren wieder einmal Gäste aus Toulon in der Neckarmetropole. Maire Maurice Arredx hatte eine Schar von Künstlern und Journalisten mitgebracht, die Mannheim gründlich kennenlernen durften. Im Reiss-Museum fand eine Ausstellung der Kunstschule Toulon statt. Zur feierlichen Eröffnung war auch der 1. Vorsitzende der Memellandgruppe Patenstadt Mannheim, Erich Tidecks, geladen.

**Liebe
Memeler Dampfboot!**

Freude über Skirwieth

„Ich muß Ihnen mitteilen, daß die Seite 75 des MD 6/64 eine sehr große Überraschung für mich bedeutet und daß ich Ihnen für dieses Geschenk zu großem Dank verpflichtet bin. Zu dieser freudigen Überraschung hat die Bilderguppe aus meinem lieben Heimatort Skirwieth beigetragen. Das Wiegratzsche Gasthaus war nur etwa 50 Meter von meinem Vaterhaus entfernt, und ich habe, obwohl ich kein Freund von Alkohol, kein Raucher und kein Kartenspieler war und bin, in diesem Hause so manche frohe Stunde verlebt. In dem für das etwa 400 Seelen zählende Dorf verhältnismäßig großen Saal, der am rechten Ende des Hauses angebaut war (auf diesem Bilde nicht zu sehen), habe ich mit der Dorfjugend meine nicht unbeliebten Theaterabende mit Theaterstücken, Kurzgeschichten, Gedichten und Liedern aus eigener Feder veranstaltet. Was für eine schöne Zeit war das doch! Der letzte Besitzer dieser Gaststätte war der Sohn – und einziges Kind – Willi des Gastwirts Wiegratz und dessen immer sanftmütiger Frau Marianne und mein mir zwei Jahre älterer Freund. Auch der Durchstich bei Skirwieth und der Dampfkerzen wecken Erinnerun-

gen. Etwa Mitte der dreißiger Jahre wurde die Schule durch Anbau – rechts – erweitert und über den Klassenräumen eine Zweit-Lehrerwohnung eingerichtet. 1. Lehrer war damals Gustav Dignat und 2. Lehrer wohl Helmut Mai. Ich habe damals die große Ehre gehabt, den Prolog und das Festgedicht für die Zweihundertjahrfeier schreiben zu dürfen, die am 30. August 1936 stattfand.“

Dies schreibt uns unser Mitarbeiter Herbert Rohde aus Benefeld.

40 Jahre „Memelländischer Jugendring“

Anläßlich des traditionellen Memellandtreffens in Hannover am 14. Juni hatte der „Memelländische Jugendring“ zu einer Wiedersehensfeier aller Mitglieder zum Gedenken an den Gründungstag vor 40 Jahren aufgerufen. Etwa 25 frühere Jugendringler, jetzt über das ganze Restdeutschland verstreut, waren diesem Rufe gern gefolgt. Schon am Vorabend hatte sich ein etwas kleinerer Kreis im Hotel Steppath (früher Schützenhaus) zusammengefunden, um der schönen Jahre frohen Jugendschaffens zu gedenken. Immer hieß es dann: „Wißt ihr noch?“ Und begeistert sang man die alten, schönen Wandervogellieder, die von „Tuttel“ Trotzky auf der Klampfe begleitet wurden. War dieser Abend von einer fröhlichen Kame-



Anläßlich des Memeler Treffens am 21. Juni 1964 in Hamburg in Planten un Blomen vereinigen sich die Mitglieder und Freunde des Memeler Segel-Vereins mit ihren Angehörigen ab 15 Uhr zu einer zwanglosen Kaffeestunde im Kongreßraum 3 im Festhallenrestaurant von Planten un Blomen.

Memeler Segel-Verein

radschaft getragen, wo viele Erinnerungen ausgetauscht und so manches aus dem Unterbewußtsein hervorkam, was man längst vergessen hatte, so wurde am Sonntagnachmittag in einem größeren Kreise eine schlichte Feier- und Gedenkstunde gehalten, die von ernsten und frohen Liedern umrahmt wurde. Der damals langjährige Vorsitzende, Herbert Görke, begrüßte alle recht herzlich und gedachte dann der inzwischen Verstorbenen, Gefallenen und Vermissten. Dieses Gedenken schloß mit dem Lied von der Freundschaft und dem Gedenken über den Tod hinaus. Aber auch derer gedachte man, die durch Krankheit oder die Mauer gehindert waren, mit dabei zu sein. Herbert Görke kam auf die Gründung vor 40 Jahren zu sprechen, schilderte Zweck, Ziele und den Werdegang vor allem innerhalb der ersten 10 Jahre, die besonders aktiv und ergiebig waren. Er berichtete von der Arbeit in den verschiedenen Arbeitskreisen, dem Lieder-, Musik-, Tanz- und Laienspiel- und dem Sportkreis. Er kam auf die Musik- und Spielabende zu sprechen, die damals sehr großen Anklang bei der Bevölkerung fanden. Sie zeigten einen Querschnitt durch die Arbeit des Jugendringes und erbrachten zugleich aber auch die Mittel, um die Ziele des Jugendringes zu verwirklichen, ein Jugendheim und Jugendherbergen zu schaffen. Die erste Jugendherberge wurde auch bald in Memel Wirklichkeit. Er erzählte von den Faustballwettkämpfen, die die Jugendringmannschaft so glänzend gegen die ausgesprochenen Sportvereine bestehen konnte. Er stellte schließlich fest, daß alle auf diese Zeit der Arbeit damals sehr stolz sein könnten, denn die Jugend damals hat ein Ziel gehabt und etwas geschaffen, was beständig war, etwas, was der eigenen Jugend heute ein Beispiel und Nachsporn sein kann. Alle bestätigten, daß das ihre schönsten Jugendjahre gewesen seien. Schließlich wurden auch eine Reihe von Berichten und Schreiben verlesen, unter anderem auch ein Glückwunschschreiben unseres „alten Schulrats“ Richard Meyer, der schon damals ein Freund unserer Arbeit war und nie an unseren Abenden gefehlt habe. Man war noch lange zusammen unter Gesang der alten Lieder und regem Erinnerungsaustausch. Das Treffen der Jugendringler war ein großer Erfolg, und man bedauerte allgemein, daß man sich nicht öfter einmal treffen könne.

Es ist beabsichtigt, in einer der nächsten Ausgaben der Heimatzeitung etwas über die Geschichte und die Arbeit des „Memelländischen Jugendringes“ zu veröffentlichen, und einen Sonderdruck mit ausführlichen Beilagen allen Interessierten zugänglich zu machen.

Nach Redaktionsschluß

Mannheim: Die vorgesehene Autobusfahrt der Memellandgruppe Patenstadt Mannheim nach Ulm, wie auf Seite 168 dieser Ausgabe angekündigt, findet nicht statt.
Der Vorstand.

Erich Pfeiffer †

Am 6. Mai starb in Itzehoe der Kaufmann Erich Pfeiffer, eine in Memel sehr geachtete und bekannte Persönlichkeit. Aus einer kinderreichen Familie des Landkreises Memel stammend, absolvierte er seine kaufmännische Lehre und blieb dann ununterbrochen bei der Firma Klinger, Libauer Straße 9, die er nach dem Tode des Chefs als Inhaber übernahm. Mit seinem Bruder Walter zusammen führte er das Geschäft unter seinem Namen, bis sich letzterer nach der Rückgliederung des Memellandes in einem freiwertenden Geschäft dem Stammladen gegenüber selbständig machte.

Soldat im ersten und am Anfang des zweiten Weltkrieges, dann bei der Fluko und zuletzt im Memeler Volkssturm, das waren seine Dienstpflichten. Aber weit mehr kam er dem Dienst an der Heimat nach, immer im Sinne einer bewußt deutschen Heimatpolitik. Er war eine jener unauffälligen, aber umso einflußreicheren Persönlichkeiten, die dem memelischen Volkstumskampf seine Festigkeit gaben. Sein Beruf brachte es mit sich, daß er mit allen Bevölkerungsschichten in Stadt und Land Kontakt hatte. Durch sein lautes und gerechtes Wesen hatte er sich hier seine Freunde erworben. Man mußte ihn gesehen haben, wie er an den Markttagen in seinen Gasträumen von Tisch zu Tisch und gleichzeitig im Laden bediente, für jeden ein passendes Wort hatte und zwischendurch immer noch einen kleinen Plausch führen konnte, um zu ermessen, welche Arbeitskraft und wieviel seelische Wärme in ihm waren. So galt sein Wort überall:

Nach der Räumung Memels ließ sich Erich Pfeiffer, der erst recht spät geheiratet hatte, in Itzehoe in Schleswig-Holstein nieder und baute sich hier ein Eigenheim. Es war ihm wenigstens vergönnt, seine letzten Jahre hier in aller Stille mit seiner Frau und in der Nähe seiner Geschwister zu verleben, bis ihn der Tod von einem Kehlkopfleidern erlöste. Für ihn gilt in Wahrheit, was in den vielen Beileidsschreiben an seine Frau immer wieder zum Ausdruck kommt: Er war ein guter Mensch und Kamerad! Kw.

Georg Dumpies †

Am Alter von 75 Jahren verstarb am 6. Mai in Chicago der memelländische Landwirt Georg Dumpies aus Krucken-Görge bei Memel. Er wurde am 9. Mai auf dem dortigen Bethanienfriedhof beigesetzt. Dumpies war in der Heimat als stiller, zurückhaltender und fleißiger Bauer bekannt, der sich völlig aus der Politik heraushielt und auch keinerlei Organisationen angehörte. Nach der Flucht sammelte er seine Familie und wanderte 1949 nach den USA aus. Sein Sohn Willi und seine beiden verheirateten Töchter Marie Staneit und Margarete Lukeit wohnen in Chicago, desgleichen seine Ehefrau Anna, eine geborene Aschmies. Auch Johann Dumpies, ein Bruder des Verstorbenen, wohnt in den USA, und zwar in Minnesota. Dessen Sohn Hans Dumpies ist Pfarrer in Boston. Ein weiterer Bruder des Verstorbenen, Martin Dumpies, wohnt in der Bundesrepublik.

Diese rein memelländische Familie muß nun anlässlich des Todes ihres Familienvaters für die litauische Propaganda herhalten. Der Tote, der sich nicht mehr wehren kann, wird von der litauischen Exilpresse zum litauischen Patrioten gemacht, als den man ihn beim besten Willen nicht bezeichnen kann. Sein einziger Beitrag zur litauischen Sache war, daß er im Januar 1923 für ei-

nige Tage den litauischen Generalstab auf seinem Hofe dulden mußte. Ehe die Litauer die Stadt Memel angriffen und besetzten, sammelten sie sich im Kreise Memel, wobei auf Dumpies' Hof das Hauptquartier von Budrys war. Es muß der Gerechtigkeit halber betont werden, daß Dumpies mit den Litauern keine gemeinsame Sache gemacht hatte. Er wurde von bis an die Zähne bewaffneten litauischen Soldaten, die in Zivilkleidern steckten, zur Aufnahme des Stabes gezwungen.

Litauischer Nachruf auf Martin Tidecks

Am 17. März starb, wie wir erst jetzt erfahren, der Diakon und Prediger Martin Tidecks, der im Nachkriegsleben unserer Heimatkirche eine so bedeutende Stellung einnimmt. Tidecks stammt als Karkelbeck, wo sein Vater bereits Prediger war. Er trat in den Postdienst ein und war lange Jahre Angestellter und zum Teil Leiter des Plickener Postamtes.

Als nach dem Kriege die Heimatgemeinden verwaist waren, als die Russen die Kirchen von Deutsch-Krottingen und Dawillen schlossen und in Speicher verwandelten, machte sich Tidecks um die Wiedereröffnung der Plicker Kirche sehr verdient. Er hielt dort als Diakon oftmals Lesegottesdienste und nahm sich vor allem der Konfirmanden an, die er zur Einsegnung vorbereitete. Viele junge Aussiedler danken ihm die Einweisung in Gottes Wort. Auch als Tidecks 1956 ganz erblindete, setzte er seine segensreiche Tätigkeit fort. Endlich durfte er in die Bundesrepublik ausreisen, wo er einen sorgenfreien Lebensabend genießen konnte.

Tidecks war ein aufrechter deutscher Memelländer, der in den ersten Nachkriegsjahren dem als nationallitauisch bekannten Prediger Anas Baltrys die Plicker Kirche verbot. Baltrys, der sich, ohne jemals Pfarrer gewesen zu sein, selbst zum Superintendenten der memelländischen Kirche ernannt hatte, maßte sich an, die Plicker Gemeinde visitieren zu dürfen. Dabei stieß er in dem Taufregister der Gemeinde auf zahlreiche deutsche Vornamen. Er beschimpfte in der nachfolgenden Predigt die Eltern der Gemeinde wegen dieses „Vergehens“ gegen das Litauertum. Tidecks hatte damals den Mut, Baltrys nicht nur deutlich die Meinung zu sagen, sondern diesem ein weiteres Auftreten in der Plicker Kirche unmöglich zu machen.

Wenn jetzt die exillitauische Presse unseres Landsmannes Tidecks gedenkt, dann sollte sie sich bewußt sein, daß Tidecks in Plicken Deutschen und Litauern gedient hat, daß er sich aber immer sein deutsches Herz bewahrte.

Johannisfeuer in der Heimat

Der Juni, auch Rosenmonat genannt, ist die Zeit der hellen Nächte. Die Zwillingsschwester Abend- und Morgenröte fallen einander in die Arme. Zwischendurch schimmern und glimmen die von Paul Linke musikalisch entdeckten Glühwürmchen. Bei ihren Morgenkonzerten sind der Kuckuck und die Nachtigall am fleißigsten. Fromme Kalender-Einfalt reimt: „Vor Johanni bitt' um Regen, nachher kommt er ungelegen.“

Feuerstöße prasseln und lodern in der Johannisnacht empor zum Himmel, und verliebte junge Leute springen durch die Flammen. „Johanni ist Nachtwache ohne Nacht“, erinnert sich Agnes Miegel an ihre meernahe Jugendzeit, „ist Sonnenuntergang an der See und Teertonnen auf dem Wasser und Froschgequak und letzte Sprosser – das Abendrot wandert, wandert zusehends, und auf einmal geht die Sonne auf – und

dazwischen liegt alles in einer klaren Helle, ganz jung, ganz grün und aus sich selbst strahlend.“

Diese kurze Erinnerung an die Johannisnacht in der Heimat besagt, daß der Monat Juni die schönste Jahreszeit an der Ostsee war.



Erdme Meiszies aus Memel, Breite Straße 13, jetzt in 5 K-Dünwald, Demundweg 9, zum 80. Geburtstag, den sie am 17. Juni begehen konnte. Frau Meiszies ist die Witwe des Oberpostschaffners Adam M. Sie wurde in Aschpurwen geboren und ahnte nicht, daß sie einmal vom Schicksal durch ganz Deutschland bis zum Rhein verschlagen werden würde. Sie hat jetzt bei einer ihrer Töchter eine feste Bleibe und erfreut sich einer beneidenswerten Gesundheit. Ihr ganzer Stolz ist der eigene Garten, in dem ihr Blumen und Erdbeeren besonders gut gedeihen. Nicht selten legt sie den kilometerweiten Weg zum Walde zurück, um Blaubeeren zu suchen. Sie ist sehr um ihre Familie, um Kinder und Kindeskinde besorgt, und sicher macht ihr das Freude, daß ihre Angehörigen ihre Liebe und Zuneigung zu würdigen und zu erwidern wissen. Uns freut es besonders, daß sie zu unseren ganz treuen Leserinnen gehört, die das MD von der ersten bis zur letzten Zeile lesen. Möge ihr weiterhin ein sonniger Lebensabend beschieden sein!



dem Bauunternehmer Johann Podszus aus Kantweinen, Kr. Memel, jetzt 2142 Gnarrenburg, Seestr. 46, zum 72. Geburtstag, den er am 12. Juni, bei geistiger und körperlicher Frische feiern konnte. Die herzlichsten Glück- und Segenswünsche von seinen Kindern und Enkeln. Wir schließen uns diesen Wünschen an.

Martha Heinrich, geb. Gause, früher Ruß, Kr. Heydekrug, jetzt 46 Dortmund-Hörde, Bollwerkstraße 37, zum 75. Geburtstag, den sie am 15. Juni feiern konnte. Wir wünschen der Jubilarin weitere gesunde und gesegnete Lebensjahre!

Frau Erna Großmann aus Memel, Sandwehrstraße 4, jetzt 3 Hannover-Linden, Fössestr. 52, zum 72. Geburtstag am 19. Juni. Vielen Memelern wird Frau Großmann vom Memeler Jahrmarkt bekannt sein, wo sie jahrelang einen Honigkuchen-Stand hatte. Ihr Mann ist seit 1945 vermißt, ihre jüngste Tochter Lieselotte lebt mit ihrer Mutter zusammen. Ihre älteste Tochter, Frau Liesbeth Joseitis, verstarb vor sechs Jahren. Frau Großmanns Söhne Ernst und Heinz können den festlichen Tag mit ihrer Mutter begehen. Wir wünschen alles Gute und weitere gesunde Lebensjahre.

Gertrude Hamann zum 70. Geburtstag am 5. Juli. Die geborene Memelerin ist eine Tochter des Gastwirts Gustav Gose, der be-

reits 1915 starb. Die Mutter, eine geborene Kasimir, leitete die Gastwirtschaft in der Alten Sorgenstraße bis zu ihrem Tode 1934. Frau Hamann heiratete in die Branche hinein. Ihr Mann war Anfang der zwanziger Jahre Geschäftsführer des Schützenhauses in Memel, anschließend für zwei Jahre Pächter von Weissons Weinstuben in der Fischerstraße. Er verstarb 1945 in Zossen, wo er gleichfalls ein Lokal führte. Der einzige Sohn Wolfgang wanderte 1952 nach Amerika aus und ließ drei Jahre später seine Mutter nachkommen. Das Heimweh nach Deutschland war aber so stark, daß sie 1963 in die Bundesrepublik zurückkehrte und zu ihrer Schwester Eva Reimer zog, bei der sie (46 DO-Solde, Rosenstraße 23) heute noch wohnt. Sie ist am Weltgeschehen sehr interessiert, liest viel, hört fleißig Radio und ist eine eifrige, treue MD-Leserin. Wir grüßen sie zu ihrem Ehrentag und wünschen von Herzen alles, alles Gute!

Ein Brieffreund aus Medzokelmoor gesucht

Unser Leser Erich Rimkus lebt mit seiner Frau Erna heute in Kalifornien. Er möchte gern mit einem Memelländer in Briefwechsel treten, der wie er aus Medzokelmoor im Kreise Heydekrug stammt. Wer macht ihm die Freude und schreibt? Zuschriften von Medzokelmoorern werden an das MD in Oldenburg, Ostlandstr. 14, erbeten, das die Briefe weiterleiten wird.

Heydekruger Lesestreik

Im Kreise Heydekrug sind die Zeitschriftenbestellungen um 60 % zurückgegangen. Die sowjetischen Propagandisten sind in Sorge, denn Heydekrug steht jetzt am Ende sämtlicher sowjetisch-litauischer Kreise. Daß die Qualität der angebotenen Zeitschriften an diesem vernichtenden Resultat schuld sein könnte, darauf kommt natürlich niemand.

Memelländische Bastelarbeiten

Im Bernward-Verlag, 32 Hildesheim, Goslarsche Str. 23, erscheinen laufend Bastelunterlagen, auf die wir Eltern und Erzieher hinweisen möchten. Unsere memelländischen Jungen und Mädchen gehen gern mit Schere, Leim und Papier, mit Tuschkasten, Pappe und Laubsäge um. Warum sollen sie in ihrem erfreulichen Tätigkeitsdrang nicht heimatlische Motive bearbeiten? Der Hildesheimer Verlag, der sich um den Ostkunde-Unterricht sehr verdient gemacht hat, bietet eine Menge von schönen Unterlagen für unsere Jugend an. Wir denken, daß memelländische Lehrer diese Anregungen auch in ihren Schulklassen verwerten können. Die memelländischen Themen sind von Mittelschullehrer Georg Greutz bearbeitet, den unsere Leser als MD-Mitarbeiter kennen.

In der umfangreichen Liste der Baubogen (50 Pfg. je Bogen!) finden wir Vorlagen für Kurenwimpel, Kurenkahn, Kurisches Fischerhaus, Königin-Luise-Brücke, Fischkutter, Eissegelyacht, Reisekahn, Grabtafeln, Bauernhof, Giebel schmuck, Hängeleuchter, schornsteinloses Fischerhaus, alte Musikinstrumente aus dem Memelland, dazu Laubsägevorlagen mit Elchen und Kurenkähnen. Am besten ist es, wenn sich Interessenten das Verlagsverzeichnis schicken lassen. Wir weisen auf die Anzeige in dieser Ausgabe hin!



Der Blutegel

Gottlieb, ein guter Memeler Bürger, schon in den reiferen Jahren, hatte das Unglück, nach einer Geburtstagsfeier in einer eiskalten und schneereichen Winternacht kurz vor seiner Behausung zu fallen und sich den Oberarm zu brechen. Erst nach vieler Mühe gelang es ihm, sich in der einsamen Gegend hochzurappeln und ins Krankenhaus gebracht zu werden. Da lag er dann friedlich, solange der Arm zu seiner Heilung brauchte, war beliebt als geduldiger und humorvoller

Patient und stand sich gut mit dem Pflegepersonal.

Doch einmal brachte er das sonst so ernste Krankenhaus in fröhliche Aufregung. Er kam, mit einem Blutegel behaftet, gerade da, wo der Rücken aufhört, einen anständigen Namen zu führen, von der Toilette und beklagte sich bitterlich bei jedem, der es hören wollte.

Nun, ein Blutegel braucht seine Zeit, um sich voll Blut zu saugen, dann fällt er von selbst ab. Es hätte keinen Zweck gehabt, ihn abzureißen. Jedenfalls reichte die Zeit aus, um den Vorfall genügend zu besehen, zu besprechen und die Kunde bis in die weitesten Abteilungen durchzugeben.

Was war geschehen? Da hatte doch eine Schwester ein Gefäß mit Blutegeln, die man für eine bestimmte Krankenbehandlung gebraucht hatte, in das Klosett gegossen, eins der Tierchen hatte sich vor dem Weggespültwerden gerettet und sich dann an

den bewußten Ort geheftet, wo es erstmal dem Untergang entgegen kamte.

Nun, Gottlieb betrachtete den Vorfall schließlich auch von der lustigen Seite, aber als eine jüngere, etwas naseweise Schwester, einmal wissen wollte, wo der Blutegel denn ganz genau gesessen hätte, da fuhr er sie böse an: „Na, am Ellbogen, wo denn sonst!“ Kw.

Lügner

In unserem Dorf hatten wir einen alten Fischer, der fast genau so gut wie Münchhausen aufschneiden konnte. Es war allein ein Vergnügen, die unglaublichen Erlebnisse dieses Lügenmeisters anzuhören.

Eines Tages treffe ich ihn zufällig auf der Dorfstraße. „Na, Opa“, sage ich, „wie ist? Lügst mir mal was vor?“

„Ich hab keine Zeit“, brummelt er, „die See ist ausgetrocknet, und ich muß rennen Fische sammeln...“ hsch



Aus der memelländischen Spielkiste

Lustig wie die Vögelein . . .

Es stehn zwei draußen vor der Tür,
die leise, leise rufen:
Macht auf, macht auf die Gartentür,
wir hab'n hier was zu suchen.

Dies ist mein Schatz, den hab ich lieb,
dem fall ich hier zu Füßen,
und um ein Küßchen bitt ich dich,
sonst hab'n wir nichts zu suchen.

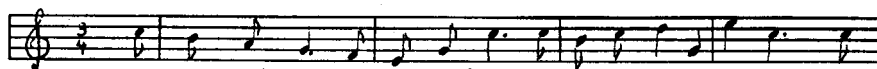
Ja, heute wolln wir lustig sein,
lustig, wie die Vögelein,
tralalala, tralala,
tralalala!

Der Kreis geht herum. Außerhalb des Kreises stehen zwei Kinder.
Die beiden treten in den Kreis hinein.

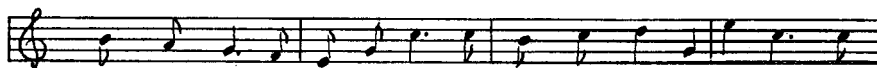
Jedes der beiden holt sich ein Kind aus dem Kreis und kniet vor ihm nieder.

Die Kinder im Kreis tanzen paarweise, der Kreis bleibt stehen und klatscht im Takt in die Hände.

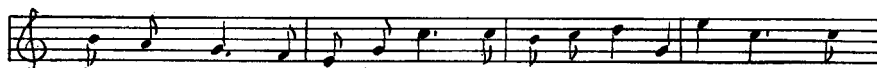
Liebe Beiboot-Matrosen! Achtet auch auf weitere Kreisspiele, die wir nach und nach hier abdrucken!



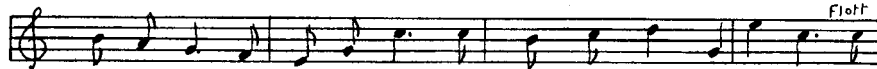
Es stehn zwei drau-ßen vor der Tür, die lei-se, lei-se ru-fen: „Macht



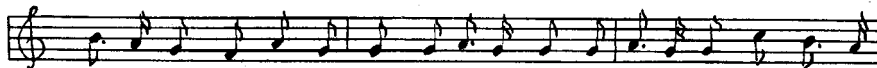
auf, macht auf die Gar-ten-tür, wir hab'n hier was zu su-chen.“ Dies



ist mein Schatz, den hab ich lieb, dem fall ich hier zu fü-ßen, und



um ein Küß-chen bitt ich dich, sonst hab'n wir nichts zu su-chen. Ja.



heu-te wolln wir lu-stig sein, ja lu-stig, wie die Vö-ge-lein, ja, heu-te

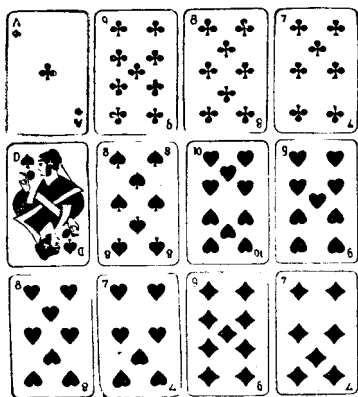


wolln wir lu-stig sein, ja lu-stig sein!

Die Skatrunde

SK 44/63 - Aus der Praxis

Hinterhand hat nach Skataufnahme folgende Karten



Vorhand hält mit Pik Bube, Karo Bube, Kreuz Dame, Pik As, 10, König, 9, Karo As, Dame und 8 die von Mittelhand gebotenen 20 und erwägt, nachdem er gegen Hinterhand 22 und auch 23 gehalten hat, den Skat zum Grand aufzunehmen. Als Hinterhand nun auch 24 reizt, ist Vorhand das Risiko zu groß und er paßt. Von den angeführten Karten drückt Hinterhand Pik Dame und Kreuz As und sagt einen Nullouvert an. Kann der Alleinspieler verlieren, obwohl Pik 7 bei Mittelhand blank steht? Wie muß das Spiel vorgetragen werden?

Auflösung in der nächsten Ausgabe.

Doktorfragen für die Skatrunde

Zwei Köpfe - zwei Meinungen

A spielt einen Grand ohne vieren. Beim 6. Stich unterläuft B ein Bedienungsfehler. A, der sein Spiel verloren hätte, da er keinen weiteren Stich mehr bekommen konnte, legte seine Karten hin und erklärt, er habe gewonnen. C als Gegenspieler will nicht zahlen und behauptet, B solle nun auch für ihn bezahlen, da er den Fehler begangen hat. Ist das richtig?

Antwort: Die Deutsche Skatordnung besagt: Die drei Spielenden bilden zwei Parteien: Alleinspieler und Gegenspieler (Partner). Wer nach beendigem Reizen das Spiel bestimmt hat, ist der Alleinspieler, die beiden anderen sind die Gegenspieler und als solche mit den übrigen Teilnehmern seine gemeinsamen Gegner.

Die Gegenspieler bilden somit mit den übrigen Teilnehmern eine Gemeinschaft, sie genießen daher alle gemeinschaftlich den Erfolg ihres Spielens, tragen aber auch gemeinschaftlich den Mißerfolg und die Folgen ihrer Versehen und Verstöße (gemeinsame Haftung).

Der Alleinspieler bekommt deshalb nicht nur von jedem der beiden Gegenspieler, sondern auch (beim 4-Mann-Skat) vom Kartengeber den vollen Betrag für sein (wenn auch durch Fehler) gewonnenes Spiel, muß aber bei Verlust auch an alle zahlen.

Auflösung SK 43/63

Kartensatz: Vorhand: Kreuz Bube, Karo Bube, Pik As, Herz König, Dame, 9, 8, 7, Kreuz Dame, 7. Im Skat: Kreuz As und König. Hinterhand Kartentest.

Spielderlauf: 1. Stich: Herz König, Herz As, Spiel Bube = 17 minus. 2. Stich: Karo König, Pik As, Karo 10 = 25 minus. 3. Stich: Herz Dame, Herz 10, Pik Bube = 15 minus. 4. Stich: Karo Dame, Karo Bube, Karo As = 16 minus. 5. Stich: Kreuz Bube, Pik 7, Kreuz 10 = 12 minus. Insgesamt 85 minus.

Bei Skataufnahme und Grandspiel erhält der Alleinspieler, wenn er Pik 10 und Kreuz König im Skat drückt, nur sein Kreuz As nach Hause ohne ein zählbares Blatt der Gegenspieler.

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdruckerei F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstr. 14, Tel. 83170. Schriftleitung F. W. Siebert, unter Mitarbeit von H. A. Kurschat. - Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlags und der Schriftleitung. - Einsendungen nur an den Verlag erbeten. - Bankverbindung: Landessparkasse zu Oldenburg, Konto-Nr. 41621; Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 66075, Postcheckkonto: F. W. Siebert Hannover 117538. - Bezug nur durch alle Postanstalten. - Vierteljährlicher Bezugspreis 4,80 DM.

Programm

des Treffens der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen mit einer großen Kulturveranstaltung der AdM-Gruppe Hamburg, am 21. Juni 1964 in der Festhalle Planten un Blumen

I.

10.00 Uhr: Festgottesdienst in der Gnadenkirche, Holstenglacis 7
Festpredigt: Gen.-Sup. a. D. Obereigner

II.

12.00 Uhr: Feierstunde im Saal der Festhalle Planten un Blumen

1. Orgel: Suite von Händel
2. Totenehrung: Gen.-Sup. a. D. Obereigner
3. Chor: Wohin soll ich mich wenden - aus der „Deutschen Messe“ von Schubert
4. Begrüßung: Ldm. Gustav Elbe, 2. Vorsitzender der AdM-Gruppe Hamburg und Mitgl. des Bundesvorstandes der AdM
5. Orgel: Musik aus Rosamunde von Schubert
6. Chor, Solisten, Orgel, Sprecher und Lichtbild
Ostpreußenland in Lied, Wort und Bild - zusammengestellt von Fritz Raulien
7. Schlußansprache: Oberregierungs- u. Schulrat a. D. Richard Meyer, 1. Vorsitzender der AdM oder sein Stellvertreter
8. Allgemeines Lied: Einigkeit und Recht und Freiheit

Mitwirkende: Gerhard Gregor, Organist beim NDR,
Ostpreußenchor Hamburg unter Leitung von Karl Kulecki
Als Sprecher: Chorlotte Gronwald und Reinhold Bacher

Nebenveranstaltung: Betreuung der Kinder in einem Nebenraum

III.

Gemütliches Beisammensein im großen Saal und in der Gaststätte der Festhalle Planten un Blumen mit TANZ.



Franz Manthey: „Heimat und Hellschichte“

Seit unserer Vertreibung sind zahlreiche Versuche unternommen worden, unserem Schicksal aus religiöser Sicht einen Sinn zu unterlegen. Waren die Heimatvertriebenen schlechtere Christen als die Binnendeutschen? Ist die Vertreibung als Strafe Gottes aufzufassen? Mußten die Flüchtlinge stellvertretend für unser ganzes Volk leiden? Hat Gott gerade die atheistischen Kommunisten mit unserer Heimat beschenkt? Es sind manchmal recht verworrene Wege, die das theologische Denken einschlägt. Angenommen: die Vertreibung wäre Gottesgericht - hätten wir dann ein Recht, die Rückkehr in die Heimat zu fordern?

Unter dem Titel „Heimat und Hellschichte“ unternimmt der katholische Theologe Dr. Franz Manthey-Hildesheim den Versuch einer biblischen Theologie der Heimat (Bernward-Verlag Hildesheim, 190 Seiten, 12,80 DM). Es ist ein durchaus reizvolles Unterfangen, die gesamte Heilige Schrift unter dem Gesichtspunkt von Heimat und Vertreibung durchzuackern, und der Verfasser hat von den Psalmisten bis zu Paulus zahlreiche interessante Funde zu verzeichnen. Hat nicht schon das jüdische Volk die Verschleppung in die Babylonische Gefangenschaft als göttliche Strafe und die Rückkehr ins Land der Väter als Lohn für Läuterung angesehen? Fraglich wird Mantheys Versuch erst dort, wo er Parallelen zwischen der Bibel und der Vertreibung von 1945 zu suchen beginnt. Es ist doch ein recht schwacher Trost, dem Heimatvertriebenen zu versichern, er stehe dank des Verlustes der irdischen Heimat der ewigen Heimat näher. Wichtiger wäre es, ihm ganz offen zu sagen, daß diese Welt unvollkommen ist,

daß in ihr oft genug Gewalt und Unrecht triumphieren und daß es an uns allen liegt, uns darum zu bemühen, sie wenigstens da und dort ein wenig zu bessern. Gott gab dem Menschen die Erde zur Heimat, und der Mensch ist es, der aus ihr Himmel und Hölle macht. Den lieben Gott sollte man zur Erklärung oder Rechtfertigung der Vertreibung nicht bemühen. K.

Joachim Behnke: „Anschauung im Ostkundeunterricht durch Vorhaben“

Der Erfahrungsbericht des Hildesheimer Lehrers (Bernhard-Verlag Hildesheim, 97 Seiten, 6,90 DM) ist besser als sein Titel. Hier schöpft ein Pädagoge aus der Praxis und zeigt anhand zahlreicher Beispiele und Abbildungen, wie er Ostkunde treibt. Eine Fülle wertvoller Anregungen wird vermittelt. Das Bändchen wünschen wir in die Hand jedes memelländischen Lehrers, vor allem aber in alle Lehrerbüchereien. K.



Weitere Kleinstbetragsfreigabe

Der Präsident des Bundesausgleichsamtes hat die Freigabe von Kleinstbeträgen der Hauptentschädigung auf alle Fälle ausgedehnt, deren volle, restliche oder anteilige Hauptentschädigung 2000 DM nicht übersteigt. Diese Neuregelung ist insbesondere für alle diejenigen Geschädigten von besonderer Bedeutung, die Hauptentschädigungs-Grundbeträge zwischen 2500 DM und 5000 DM besaßen und sich diese im Wege der Sparguthabenaktion erfüllen ließen. Sie kön-

nen nunmehr den gesamten aufgelaufenen Zins bar freigegeben erhalten, was gleichbedeutend mit der Gesamterfüllung ihrer Hauptentschädigung ist. Da die mittlere Hauptentschädigung bei 4500 DM Grundbetrag liegt, bewirkt die neue Weisung des Präsidenten des Bundesausgleichsamtes die volle Erfüllung für einen sehr erheblichen Teil aller Geschädigten. Der Lastenausgleichsausschuß im BdV hatte sich auf seiner 134. Sitzung bereits für die Erhöhung der Grenze der Kleinstbetragsfreigabe auf 2000 DM ausgesprochen.

Vorsicht bei Besuchsreisen im Ostblock

Ferienreisen in die Tschechoslowakei können für Sowjetzonenflüchtlinge in den Gefängnissen und Zuchthäusern Ulbrichts enden. Diese bittere Erfahrung mußte im April das Ehepaar Klitschke aus Frankfurt machen, das während eines Besuches in der Tschechei verhaftet und an die Zone ausgeliefert wurde. Tschechische Regierungsstellen haben durch ihre Militärmission in Westberlin nach diesem Vorfall offen zugegeben,

daß für die Sicherheit westdeutscher oder westberliner Touristen in der CSR nicht garantiert werden könne. Es sei klar, daß Touristen, „die Gesetze der Tschechoslowakei und der mit ihr befreundeten Länder, also auch der DDR, beachten müssen.“ Damit haben die Tschechen zugegeben, daß Zonenflüchtlinge – die nach Ansicht Ulbrichts gegen das Republikfluchtgesetz verstoßen haben, damit rechnen müssen, an die Zone ausgeliefert zu werden.

Auch Staatssekretär Carstens vom Auswärtigen Amt hat im Bundestag darauf hingewiesen, daß Sowjetzonenflüchtlinge bei Reisen in Ostblockstaaten ein besonderes Sicherheitsrisiko übernehmen müssen. Da die Bundesrepublik keine amtlichen Beziehungen zu Ostblockstaaten unterhalte und auch keine Schutzmacht die Interessen Deutscher wahrnehme, könne bei Verhaftungen auch kein Rechtsschutz gewährt werden. Aber auch die mit der Sowjetunion und Jugoslawien bestehenden konsularischen Beziehungen böten keinen Schutz vor einer Auslieferung.

gemeinen Beifall; der offizielle Teil wurde durch Gesang von Heimatliedern abgeschlossen.

Es wurden sodann die kommenden Veranstaltungen bekanntgegeben, u. a. das große Memelländertreffen in Hannover am 14. Juni, als auch die Seminare und Arbeitstagungen der LO in Bad Pyrmont mit der Bitte um rege Beteiligung; die betreffenden Anmeldeformulare gelangen zur Verteilung. In gemütlicher Runde verbrachten die Teilnehmer noch mehrere Stunden bei musikalischer Unterhaltung und einem Tanzchen.

Dreifaches Jubiläum in Rastatt

In dem mit Frühlingsblumen geschmückten Saal des „Türkenlouis“ feierte die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Kreisgruppe Rastatt, ein dreifaches Jubiläum: Sechsjähriges Bestehen des Ostpreußenchores, fünfjährige Dirigententätigkeit von Albin Späth im Ostpreußenchor und den siebenzigsten Geburtstag der langjährigen Mitarbeiterin Marie Malwitz-Schmallenngken.

Mit herzlichen Worten begrüßte der 1. Kreisvorsitzende, Heinrich Malwitz (Schmallenngken), die erwartungsvoll gestimmten Jubiläumsteilnehmer. Sein Gruß galt insbesondere der Frau von Oberbürgermeister Jäger, dem Schriftsteller Georg Polomski, Baden-Baden, und den Stadträtern Braun und Berdon. Ein Gedenken zum „Tag der Mutter“ leitete den Abend ein, gestaltet von Mitgliedern der Kreisspielschar der Landsmannschaft und umrahmt am Flügel von dem Dirigenten des Ostpreußenchores. In einem „Blick zurück“ entwarf Heinrich Malwitz ein Bild des Werdeganges des Ostpreußenchores, dessen Aufgabe es sei, das Liedgut der alten Heimat zu pflegen, insbesondere auch die Lieder des Memellandes. Wenn heute der Chor seinen Höchststand an Mitgliedern, insbesondere an Jugendlichen, aufweisen kann, so ist diese Tatsache in erster Linie das persönliche Verdienst des Chordirigenten Albin Späth, der mit feinem Empfinden für die Seele des ostpreußischen Menschen und der ostpreußischen Landschaft die Lieder der alten, unvergessenen Heimat interpretiert. Als Ausdruck der Dankbarkeit überreichten Malwitz und die Vizedirigentin Margarete Schmidt dem Dirigenten je ein Präsent. Höhepunkt des Abends waren die hervorragend dargebotenen Lieder des Ostpreußenchores, u. a. die memelländischen Lieder „O, kām das Morgenrot herauf“ und „Zogen einst fünf wilde Schwäne“ (Satz: Prof. Herbert Wilhelm, 1924–1937 Städt. Musikdirektor in Tilsit), „Anne Mämel, anne Mämel“, und „Wenn die Sonnke woard goahne“ (von Charlotte Keyser), und „Ännchen von Tharau“.

Anschließend gratulierte Werner Rasch noch einem dritten Geburtstagskinde, Frä. Marie Malwitz, zum 70. Geburtstag und erwähnte einige Meilensteine ihres Lebensweges: Die Jubilarin entstammt alten memelländischen Bauerengeschlechtern; sie stand 44 Jahre im Dienst der Deutschen Post und gehörte zum Postamt Tilsit. Für ihren Einsatz als Postbeamtin, zum Teil dicht hinter der Front, erhielt sie als erste Beamtin des Postamtes Tilsit das Kriegsverdienstkreuz 1914/18. Nach ihrer Pensionierung unterstützte die nun 70jährige Postsekretärin a. D. ihren Bruder Heinrich Malwitz in seiner landsmannschaftlichen Arbeit. Hermann Moosler (Dargunzen bei Karkelbeck) und Berta Lenhardt, geb. Esins (Memel), überreichten mit humorgewürzten Worten der Jubilarin in Namen der Landsmannschaft einen üppigen Geschenkkorb und Vizedirigentin Schmidt eine silberne Schale mit Widmung. Die Jubilarin dankte gerührt mit herzlichen Worten und lud die fast 100 Anwesenden zu einem anschließenden Geburtstagskaffee ein.

Wer sucht wen?

Gesucht werden **Heinrich und Christoph Schnaugst**, Lampsaten, Kr. Heydekrug. Berufstätig in Memel. Nachricht erbittet V.K.A., **Herbert Naujoks**, 6552 Bad Münster a. Stein, Gerotheplatz 4-6.



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein „MEMELER DAMPFBOOT“

Bonn und Umgebung: Zu unserem Treffen am Sonntag, dem 28. Juni, 15 Uhr, in der Gaststätte „Diekmanns Rheinterrassen“ in Mehlem, Austraße, (unmittelbar an der Rheinfähre Königswinter-Mehlem) werden alle memelländischen Landsleute aus dem Raum Bonn/Bad Godesberg sowie ihre Freunde und Bekannten hiermit herzlich eingeladen. Auch unsere Jugendlichen sollen dabei sein. Das genannte Lokal ist rechtsrheinisch mit der Fähre Königswinter-Mehlem zu erreichen. Auf der linken Rheinseite (Bonn/Bad Godesberg) fahren Sie am besten mit der Straßenbahn Bad Godesberg/Mehlem bis Mehlem-Fähre. Von dort sind es zu Fuß 5 Mi-

Aus den Memellandgruppen

Quartalsversammlung in der Patenstadt

Die Mannheimer Memellandgruppe versammelte sich am 2. Mai zu ihrer Quartalsversammlung. Der 99jährige Hermann Jurgsties sprach zu Beginn ein Heimatgedicht, worauf der 1. Vorsitzende Erich Tidecks die Mannheimer Landsleute sowie drei Gäste aus Bielefeld begrüßte. Durch Erheben von den Plätzen gedachte man der verstorbenen Mitglieder Paul Sellwig und Maria Toleikis. Tenor Erich Rehwald schloß die Totenehrung stimmungsvoll durch das Lied „Das Glücklein“. Helga Schwill trug das Gedicht „Mainacht“ von Agnes Miegel vor, worauf das Simon-Dach-Lied vom „Ännchen von Tharau“ gemeinsam gesungen wurde. Landsmann Klein und Tochter Elke erfreuten durch Akkordeoneinlagen.

An dem Memeltreffen in Hannover wird der weiten Entfernung wegen die Gruppe nicht teilnehmen können. Für die Jugendseminare im Ostheim Bad Pyrmont meldete sich ein Teilnehmer. Der Vorsitzende, der selbst an einem solchen Seminar teilgenommen hatte, empfahl den Besuch dieser Einrichtung der LO. Er habe dort auch in Gesprächen mit Vorstandsmitgliedern der LO-Bundesvorstandsschaft die Stellung der Memellandgruppen innerhalb der LO diskutieren können. So habe der heimatspolitische Referent der LO Erwin Rogalski u. a. erklärt, daß die örtlichen Memellandgruppen als selbständige Gruppen fungieren und eigene Programme abwickeln dürften. Ebenfalls dürften sie eigenen Beitrag erheben. Innerhalb der LO gebe es eigene Gruppen der Königsberger und Rastenburg, so daß auch die Selbständigkeit der Memellandgruppen nicht in Frage stehe.

Tidecks mißbilligte, daß es in Mannheim zwischen LO-Gruppe und Memellandgruppe zu Differenzen in der Mitgliedwerbung komme. Er habe den Eindruck, daß die LO ihre Werbung auf die zur Memellandgruppe gehörenden Landsleute konzentriere, während man die etwa 3000 im Raume Mannheim lebenden Ostpreußen anderer Heimatkreise kaum anspreche. Der Memelländer werde durch seine Mitgliedschaft in der Memellandgruppe gleichzeitig auch Glied der LO, da die Memellandgruppen wie auch die gesamte AdM Teile der LO seien. Weit über 100 Memelländer entrichteten z. B. heute Monatsbeiträge an die Mannheimer LO-Gruppe, während die Memellandgruppe bisher keine Beiträge erhoben habe. Wenn die Memellandgruppe ihre Veranstaltungen ausbauen und aktiver werden wolle, komme sie in Zukunft ohne einen eigenen Beitrag nicht aus.

Der Vorsitzende fand für seine Bemühungen um die Selbständigkeit der Mannheimer Memellandgruppe wiederholt den Beifall der Versammlung.

Horst und Reinhard Bethke spielten anschließend mit ihren Akkordeons bis nach Mitternacht zum Tanz auf.

Vom Rhein zum Main

Die Memellandgruppe Patenstadt Mannheim veranstaltete am 24. Mai einen Busausflug nach Miltenberg am Main, der zur großen Zufriedenheit aller Teilnehmer ausfiel. Petrus war mit von der Partie und ließ die Sonne scheinen.

In Richtung Heidelberg setzten sich unsere Busse in Bewegung. Das Heidelberger Schloß grüßte zu uns herunter. Bis kurz vor Eberbach begleiteten uns der Neckar und die herrlichen Bilder seiner ihn umgebenden Schönheiten im Morgensonnenschein. Dann nahm uns der prächtige Odenwald auf. Er bot dem Auge das malfrische Grün seiner Höhen und bunten Wiesentäler. Erbach mit

dem weiträumigen Marktplatz nahm uns auf. Wir sahen uns staunend die Sammlungen des Grafen Erbach zu Erbach an: 539 Rehgehörne, darunter zahlreiche Kapitaltrophäen und Abnormitäten; die Hirschgalerie mit 70 Kolossalgeweihen; die Gewehrakammer, die einen lückenlosen Überblick über die Entwicklung der Handfeuerwaffen bietet; den hohen Rittersaal mit seinen zahlreichen Rüstungen, Turnier- und Streitwaffen; die wertvolle Antikensammlung in zwei römischen Zimmern u. a.

Als wir uns wieder auf dem Marktplatz versammelten, erlebten wir die Treue eines alten Memelländers: Michael Juraschka, geb. 18. 9. 1889, aus Kischken, Kr. Heydekrug (jetzt wohnhaft in 6121 Momart b. Michelstadt im Odenwald) war nach Erbach gekommen. Er hatte im Memeler Dampfboot vom Ausflug seiner Landsleute aus der Patenstadt Mannheim gelesen und hatte sich ganz alleine auf den Weg gemacht, um uns zu begrüßen. Michael Juraschka standen die Tränen in den Augen, und er konnte vor Freude kaum sprechen, als er bei uns war. Lieber Landsmann Juraschka, der du doch jede Zeile deiner Heimatzeitung liest, wir Memelländer aus Mannheim grüßen dich auf diesem Wege recht herzlich und wünschen dir nochmals alles Gute.

Und weiter ging die Fahrt mit einem großen Umweg durch viel Wald und vorbei an Höhen und Tälern nach Kirchzell, wo der Wirt vom „Weißen Roß“ für uns das Mittagessen vorbereitet hatte. Die Schulkameradschaft 1898/99 Memel (Bergstraße) schmauste schon, als wir ankamen; und der Vorsitzende lud uns Memelländer sogar zu einem Besuch in Hemsbach ein, nachdem uns der Jahrgang 1898/99 mit seinen Liedern erfreut hatte. Zufrieden kamen wir dann nach kurzer Fahrt im reizenden Mainstädtchen Miltenberg an. Hier bewegte sich jeder etwa drei Stunden lang nach seinem Geschmack. Das Städtchen liegt so schön und idyllisch am Main – und alle kamen auf ihre Kosten. Eine kleine Dampferfahrt auf dem Main nahmen die meisten von uns noch mit. Auch Oma Prieß (83 Jahre alt), die im PKW mit der Familie ihres Sohnes Klaus (früher Memel, Feldstr. 6, jetzt Weinheim, Platanenweg 13) den Ausflug mitmachte, fühlte sich recht wohl.

Um 18.15 Uhr nahmen wir Abschied vom Main und machten uns auf den Heimweg. Auf wieder anderen Straßen ging es durch den herrlichen Odenwald mit Gesang zurück nach Mannheim. Ja, es war ein schöner Ausflug! eet.

Gedenkstunde in Flensburg

Gelegentlich einer Zusammenkunft der Memeler Landsleute in Flensburg wurde der 25. Wiederkehr des Tages gedacht, an dem das Memelgebiet wieder ein Teil des Deutschen Reiches wurde. Der Vorsitzende begrüßte die Anwesenden, unter denen sich als Vertreter der Landsmannschaft Ostpreußen Lds. Erich Bocian befand und schilderte darauf in kurzen Worten die Bedeutung der Wiedereingliederung.

Landsmann Herbert Preuß gab anschließend einen Überblick über die historische und politische Entwicklung des Heimatlandes, das bereits 700 Jahre in deutschen Besitz war, als es nach dem 1. Weltkrieg ohne Abstimmung vom Deutschen Reich abgetrennt wurde, dann aber aufgrund eines, international anerkannten, deutsch-litauischen Vertrages, am 22. März 1939 wieder an das Reich zurückgegeben wurde.

Die vorgeführte Lichtbilderserie „von Nimmersatt über Memel und Heydekrug nach Nidden“ mit Erläuterungen des Redners vertiefte noch die Erinnerung an die Heimat. Der Vortrag fand all-

nuten. Für motorisierte Teilnehmer besteht am Restaurant Parkmöglichkeit. — In der anheimelnden Gaststätte mit wunderschönem Rheinblick wollen wir uns zunächst bei Kaffee und Kuchen zusammensetzen. Ein kurzer besinnlicher Teil leitet danach zur Fortsetzung unseres geselligen Beisammenseins mit kleinen Einlagen musikalischer und anderer Art über. Das Ende unseres kleinen Treffens hängt von der Stimmung ab, die jeder einzelne mitbringt bzw. die während der Veranstaltung aufkommt. Wir hoffen auf eine recht große Beteiligung!

Mannheim: Am 5. Juli, 6.30 Uhr, Abfahrt vom Haupteingang des Städtischen Rosengartens Mannheim zum Treffen nach Ulm.

An alle Memelländer in Baden-Württemberg

Mit Zustimmung des LO-Landesvorsitzenden von Baden-Württemberg findet am 5. Juli 1964 in Ulm zum Ostpreußen- auch ein inoffizielles Memelländertreffen statt. Die Vorstände der Memellandgruppen Patenstadt Mannheim, Baden-Württemberg (Süd) und Stuttgart rufen alle Memelländer ihrer Gruppen zur Teilnahme an dem Treffen in Ulm auf und würden sich freuen, wenn sie am 5. Juli in Ulm auch viele memelländische Landsleute begrüßen dürften, die in Baden-Württemberg noch keiner Memellandgruppe angehören.

Landsleute aus dem Memelland! Kommt am 5. Juli nach Ulm (Donauhalle)! Wir wollen auch in

Baden-Württemberg der Heimat die Ehre geben. Beginn des Treffens 11 Uhr.

In heimatischer Verbundenheit:

Erich Tidecks, Patenstadt Mannheim

Hans Jörgen, Reutlingen

Artur Borm, Stuttgart

Bund ehemal. Tilsiter Prinz Albrecht Dragoner

Am 27. und 28. Juni 1964 findet das 11. traditionelle Treffen der Kameraden und Angehörigen des ehemal. Dragoner-Regiments Prinz Albrecht von Preußen Litth. Nr. 1 in Hannover im Bäckeramtshaus statt. Anmeldungen nimmt Kamerad Fritz Lörbach, 3 Hannover-Herrenhausen, Rügenerstr. 4, entgegen.

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.
Jes. 43, 1.

Am 22. Mai 1964, morgens um 1.20 Uhr, nahm Gott der Herr unsere liebe, herzensgute Schwester, Tante und Cousine

Anna Bliesze

zu sich in sein Reich.

Sie starb nach kurzem, schwerem Leiden, fern ihrer geliebten Heimat, im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
auch im Namen aller Anverwandten

Frau Urte Alseiks,
geb. Bliesze

Krefeld, Feldstr. 21
früher Lankutten, Kr. Memel
Die Beerdigung fand am 26. Mai von der Kapelle des neuen Friedhofes in Krefeld aus statt.

Fern ihrer lieben Heimat verstarb am 15. Februar 1964, nach langem, schwerem Leiden, meine liebe Tochter

Helene Flachsenberger

im 55. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Ludwig Flachsenberger

Hirzenhain-Bhf., Dillkreis
früher Heydekrug
früher Lingen (Memelland)

Nach einem arbeitsreichen Leben entriß uns der Tod nach schwerer Krankheit meinen lieben Gatten, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Sattlermeister

Franz Erlach

früher in Prökuls

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer

Ida Erlach, geb. Preugschat
Fam. Günter Erlach,
Mittweida (Sa), Steinweg 50
Horst Erlach und Frau,
Würzburg, Zellerstr. 10
und alle Anverwandte

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 1. Juni 1964, in Mittweida i. Sa. statt.

Schmerz und Leid hat nun ein Ende, du gingst ein in Gottes Hände.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am 12. 3. 1964 unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Gustav Surau

im Alter von 83 Jahren.

In tiefer Trauer

Die Hinterbliebenen

567 Opladen, Pommernstr. 39
früher Wirkieten, Kr. Heydekrug

Wo fehlt eine?

Schreibmaschinen-Großangebot.
Neueste Modelle. Garantie.
Kundendienst. Kleine Raten.
Kein Risiko, da Umtauschrecht.
Stets preisgünstige Sonderposten.
Fordern Sie Katalog 1144.
NOTHEL Deutschlands größtes Büromaschinenhaus
GÖTTINGEN, Postfach 601

Tilsiter Markenkäse

von der Kuh zum Verbraucher. Ostpreußischer Typ. Brot zu etwa 2,5 bis 4,7 Kilo, unfrei per Post, einschließlich Verpackung.

vollfett je Kilo 3,80 DM

Spesenfreie Nachnahme

2361 Molkerei Travenhorst

Post Gmssau, Üb. Bad Segeberg

IHR VORTEIL

Wenn Sie selbst schneiden, dann noch heute gratis Stoff- und Restepreisliste anfordern! Immer günstige Angebote.

10 m Acetat- und Tricelaseide,
bunt bedruckt sort., nur 25 DM.

We Ha Tex

Stoff- und Resteverband

415 Krefeld, Philadelphiastr. 119

MEMELER

31 J., 1,75 gr., schlank, ev., geschieden, mit 3jähriger Tochter, lebensfroher Charakter, in guter Stellung, mit großer 4-Zi.-Wohnung im Münsterland, sucht eine Lebenspartnerin mit viel Herz.
Zuschriften unter **MD 416** an den Verlag des MD erbeten.

Eine Sensation: Die Aufklärungsschallplatte für Jugendliche! Zweiseitige Langspielplatte von Dr. Groh-Nagl. Empfohlen auch von kirchlicher Seite. Preis DM 30,- bei Vorauskasse (bar im Brief oder Postanweisung) oder DM 35,- per Nachnahme durch **Versand-Service, Wien 141, Stammersdorfer Str. 133.**

Schriftliche Auslandsvertretung! Höchstverdienst! Haupt- oder Nebenberuflich! **VS-Büro, Wien 141, Fach 12.**

Heidelbeeren

(Blaubeeren), waldfisch, direkt a. den Verbraucher. Ia trock., saub., zuckers. Inlandsware, 18 Pfd. einschl. Korb ca. DM 15,50, in Eimern verpackt DM 1,- mehr.

WALDHONIG, netto 5-Pfd.-Eimer DM 18,50, 10 Pfd. 36,50. Bitte genaue Bahnstation angeben.
BRUNO KOCH, 8475 Wernberg/Bay.

In Kürze erscheint

Das Memelländische ABC

DM 6,30 portofrei

Wir erwarten auch Ihre Bestellung

F. W. Siebert Verlag, 29 Oldenburg, Ostlandstr. 14

Ihre Geschenk-Pakete

auf dem schnellsten Wege nach dem Memelland

Es stehen neben einem reichhaltigen Waren-Angebot eine Reihe Standard-Pakete mit wertvollem Inhalt zu einem annehmbaren Preis zur Verfügung.

Unsere neuesten Preislisten werden Sie sicher davon überzeugen. Wir senden sie gerne unverbindlich zu.

Wir bieten Ihnen unter anderem das Beste was die englische und schottische Textil- und Lederindustrie erzeugt.

Ihre Angehörigen bekommen die Pakete kostenfrei ausgehändigt.

Ihre eigenen Pakete werden wie seither, zuverlässig und schnell, von uns weitergeleitet.

TAZAB

Paket-Versand-Dienst G. m. b. H., Internationales Versandhaus,
Frankfurt M., Taunusstr. 52/60 „IndustrieHaus“ (Am Hauptbahnhof)

Telefon 335447

PREISENSATION! Achtzehn herrliche Operschallplatten, alle zusammen nur DM 20,-, zwölf moderne Schlagerplatten DM 10,-, zwölf Platten Heimatklänge DM 10,-, zwölf Platten Marschmusik DM 10,-, sechzig verschiedene Schallplatten nur DM 50,-, alle fabrikn. 17 Zentimeter, 45 Umdrehungen, fehlerfrei, für jeden Plattenspieler. Versand ins Ausland nur gegen Vorauszahlung (internationale Postanweisung oder Bargeld im Brief), portofreie Lieferung.

Versand-Service, Wien XXI, Stammersdorfer Str. 133, Österreich.

SIE erhalten 8 Tage zur Probe, keine Nachnahme! 100 Rasierklippen, bester Edelstahl, 0,38 mm, für nur 2,- DM. 0,85 mm, hauchdünn, nur 2,50 DM. z. Gilcher (vorm. Hallw.) Wiesbaden 6, Fach 6049

Matjes-

4,5 kg Probeds. 6,25; Bahneim. ca 100 Stck. 17,45; 1/8 To ca. 115 Stck. 21,95; 1/4 To ca. 34 kg 36,75; Voll-H. m. Rog. u. Milch, Bahneim. 19,45; 1/8 = 26,95, 1/4 = 44,85. Fischdelikatess. 17 Ds. sort. 19,95 ab.

Ernst Napp, Abt. 352, Hamburg 19

Sechs Original-Pariser-Fotos in künstlerisch gestaltetem Album mit Begleittext. DM 60,-, portofreie Lieferung bei Vorauskasse, sonst zuzüglich DM 5,- Nachnahmespesen. **Wien 94, Postfach 15.**